

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 165 (1997)
Heft: 22

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Religiöse Bildung in der Schule als Diakonie

Die Religionspädagogik hat das gegenwärtige Lebensgefühl zu bedenken, wenn sie Fragen religiöser Bildung für die Zukunft angeht. Diese Forderung stellte Helga Kohler-Spiegel in ihrer Antrittsvorlesung als neue Inhaberin des Luzerner Lehrstuhls für Religionspädagogik und Katechetik auf, und sie löste sie auch selber ein. In den Vordergrund stellte sie dabei die postmoderne Relativierung, Funktionalisierung und Subjektivierung des Religiösen, wodurch der «Erlebnisgesellschaft» entsprechend das religiöse Erlebnis grosses Gewicht erhält. Bildung ihrerseits zielt auf Individualität, insofern sie meint, lernend sich selbst zu werden; dieser Vorgang muss indes sowohl «die Menschen stärken» als auch «die Sachen klären».

Weil der Religionsunterricht in der Schule für alle offen ist und also auch für jene, die suchen, die zweifeln und die sich als ungläubig betrachten, muss der schulische Religionsunterricht von einem religionswissenschaftlichen und religionsphilosophischen Verständnis von Religion ausgehen; sein Ausgangspunkt muss also die lebensweltlich erfahrbare Religion sein. Der schulische Religionsunterricht aber muss auf alle Schülerinnen und Schüler in dieser – für wohl manche ungewohnten – Weise Rücksicht nehmen, weil Religion zum Bildungsauftrag der Schule gehört. «Um ihren Bildungsauftrag zu erfüllen, muss die öffentliche Schule bestrebt sein, Orientierung im Religiösen zu geben und Religiöses als Lebens- und Weltdeutung für den einzelnen und für Gruppen von Menschen bereitzuhalten. Einerseits ist Religiosität als menschliche Grundkonstante aufzugreifen, andererseits ist Religion (auch in ihrer säkularisierten Form) als Teil der Kultur weiterzugeben.» Dabei habe sich die Schule auch in dieser Hinsicht als Lebensraum und damit als Erfahrungsraum zu bewähren.

Wohl hat religiöse Bildung in der Schule eine unverzichtbare Aufgabe in der Gewissensbildung und in der Werterziehung; sie darf aber nicht auf ethische Erziehung reduziert werden, weil sie ein Verstehen religiöser Wirklichkeit anstrebt. Dieser allgemeinen religiösen Bildung geht es dann aber nicht mehr primär um die Auslegung und Vermittlung eines konfessionell geprägten christlichen Glaubens. Wenn die Kirche zu einem solchen Religionsunterricht beiträgt, stellt sie sich absichtslos auf die Seite der Menschen, in den Dienst der nächsten Generation, handelt sie in der Schule «diakonisch». Anders als in der Schule sind die Chancen und Grenzen religiöser Erziehung in der Familie und in der Gemeinde, wo sie vor allem die Beheimatung in der eigenen Konfession zur Aufgabe hat.

Der schulische Religionsunterricht müsse deshalb auch zuerst fragen, wo und wie Religion in der Welt heutiger Kinder und Jugendlicher

Religiöse Bildung in der Schule als Diakonie 333

Das Katechetische Institut Luzern vor der Fachhochschulentwicklung
Die Umstrukturierungen der höheren Bildung und das KIL; von Michael Fuchs 334

Auch Paulus lebt vom Ausblick zum Himmel 10. Sonntag im Jahreskreis 335

Fort- und Weiterbildung in der Zeitenwende Ein Tagungsbericht von Othmar Frei 338

Caritas gegen Konfliktfolgen und Konflikteursachen 340

25 Jahre Schweizer «Fidei-Donum-Priester» Ein Rückblick von Ernst Boos 342

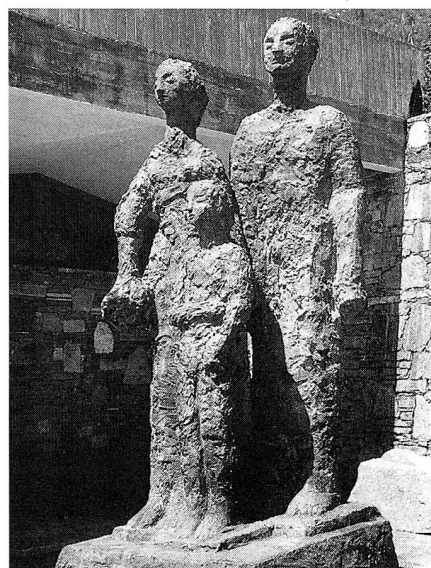
Neue Bücher 343

Hinweise 345

Amtlicher Teil 348

Schweizer Kirchenschätze

Benediktinerinnenkloster Santa Hildegardis, Orselina (TI): Heilige Familie (Bronze)



vorkomme, wo und wie Religion für Heranwachsende wichtig werde. Ein solcher Unterricht fordere, dass im Hinblick auf Religion und Religionen wirklich etwas gelernt werde, und er fördere aber auch «ein suchendes Sich-Verwurzeln» und sei so wohl bekenntnis-, aber nicht konfessionsgebunden (Norbert Mette).

Die konkrete Ausformulierung der angemessenen Form religiöser Bildung in der Schule müsse in den einzelnen Kantonen und Bistümern durchgeführt werden, meint Helga Kohler-Spiegel, eine gebürtige Österreicherin, die es als eine Stärke der Schweiz betrachtet, eine Ungleichzeitigkeit von Modellen selbstverständlich anzunehmen. Bei diesen Konkrektionen dürften sich, was die Referentin unberücksichtigt liess, dann aber auch noch das Gewicht von Traditionen und die Herausforderung heutiger Lebenswelten in die Quere kommen.

Die heutigen gesellschaftlichen Bedingungen der Schule stellen neue Anforderungen an die Ausbildung derer, die diesen Religionsunterricht erteilen. Für die neue Art religiöser Erziehung sollten Theologinnen und Theologen, Katechetinnen und Katecheten nicht nur Theologie vermitteln, sondern vermittelte Theologie leben, meint Helga Kohler-Spiegel, die zugleich Leiterin des der Theologischen Fakultät angegliederten Katechetischen Institutes Luzern (KIL) ist. Dazu gehöre eine religiöse Kompetenz so gut wie eine Kompetenz zu religiöser Kommunikation.

Kinder und Jugendliche brauchen Begleitung, brauchen auch Orientierung – je nach Lernort religionsübergreifend oder konfessionsgebunden. Weil religiöse Fragen menschliche Fragen sind, plädierte Helga Kohler-Spiegel nachdrücklich dafür, sich einzusetzen, «dass wir in unserer gegenwärtigen Zeit und für die Zukunft auch in der öffentlichen Schule den Kindern und Jugendlichen einen Platz für Religiöses bereithalten können».

Rolf Weibel

Pastoral

Das Katechetische Institut Luzern vor der Fachhochschulentwicklung

■ Ausgangssituation

In der Schweiz finden gegenwärtig unter dem Stichwort «Tertiärisierung» grundlegende Veränderungen im Bereich der höheren Berufsausbildungen statt. Um dem steigenden Qualifikationsbedarf zu entsprechen und die Anerkennung der Abschlussdiplome sicherzustellen, werden verschiedene Ausbildungsgänge (z. B. HWV, HTL, ETS [Eidgenössische Turn- und Sportschule], SIBP [Schweizerisches Institut für Berufspädagogik]) zu Fachhochschulen ausgebaut. Auch das Katechetische Institut (KIL) ist von dieser Entwicklung betroffen, einerseits deshalb, weil sich die Bildungslandschaft Inner-schweiz, zu der das KIL gehört, in den nächsten Jahren im Sog der Errichtung von Fachhochschulen grundlegend umstrukturieren wird, andererseits, weil es –

obschon aus historischen Gründen der Theologischen Fakultät angegliedert – von seinem Konzept und den verfolgten Ausbildungszielen her eine höhere Fachschule im Tertiärbereich darstellt. Die Umstrukturierungen im Bereich der höheren Bildung zwingen das KIL, sich innerhalb der Bildungslandschaft der Innerschweiz neu zu situieren.¹

■ Was sind Fachhochschulen (FHS)?

Abgestützt auf die von der Erziehungsdirektorenkonferenz (EDK) am 18. Februar 1993 verabschiedeten «Thesen zur Entwicklung von Fachhochschulen und Berufsmaturitäten» sollen nachfolgend die Kernelemente der Fachhochschulen skizziert werden. Die in Klammer jeweils angegebene These bezieht sich auf das eben erwähnte Papier.

Kategorien

Es ist geplant, drei Kategorien von Fachhochschulen einzurichten:

- Fachhochschulen für Technik, Architektur, Landwirtschaft, Wirtschaft, Verwaltung, Soziales, Gesundheitsberufe usw.
- Pädagogische Hochschulen.
- Kunsthochschulen (Musik, bildende Kunst usw.). (These 2)

Auftrag der Fachhochschulen

- Sie bieten praxisorientierte, wissenschaftlich fundierte Ausbildungen an.
- Sie qualifizieren ihre Abgänger für ein berufliches Arbeitsfeld.
- Sie betreiben anwendungsbezogene Forschung und fördern den Wissenstransfer. (These 3)

Strukturelemente von Fachhochschulen

- Studiendauer bei Vollzeitstudium 3 Jahre (ein Teilzeitstudium kann eingerichtet werden).
- Aufnahmebedingung: Fachhochschulreife (Abschluss in der Sekundarstufe II).
- Durchstrukturierter Ausbildungsgang.
- Die Hauptlehrkräfte der FHS verfügen in der Regel über einen wissenschaftlichen Abschluss und zeichnen sich durch besondere Leistungen im Beruf aus.
- Fachhochschulen bieten Nachdiplom- und Weiterbildungsstudiengänge an.
- Die Zahl der Studierenden beträgt mindestens 150. (These 4)

Zugangsvoraussetzungen

- In den berufsbezogenen Fachbereichen (Technikum, HWV usw.) erfolgt der FHS-Zugang in der Regel über eine abgeschlossene Berufslehre und eine zusätzliche Allgemeinbildung von 1400 Lektionen (sog. Berufsmatura). In den Fachbereichen ohne entsprechende Berufsgrundbildung erfolgt der FHS-Zugang über eine Berufsmatura, eine gymnasiale Matura oder ein anerkanntes Diplommittelschuldiplo-m (plus evtl. ergänzende Praktika oder Eignungsabklärungen).² (Thesen 5 und 6)

¹ Im Planungsbericht des Regierungsrates an den Grossen Rat über die tertiäre Bildung im Kanton Luzern (B 214) ist ausdrücklich festgeschrieben, dass für das Katechetische Institut Luzern der Fachhochschulstatus zur Diskussion steht (S. 24 und 32 des Berichtes).

² Es kann damit gerechnet werden, dass in den meisten Regionen der Schweiz Bildungsgänge angeboten werden, welche den berufsbe-gleitenden oder vollzeitlichen Erwerb der FHS-Reife ermöglichen.

Auch Paulus lebt vom Ausblick zum Himmel

10. Sonntag im Jahreskreis: 2 Kor 4,13–5,1

Unser Text ist im 2. Korinther die unmittelbare Fortsetzung der Perikope vom letzten Sonntag. Immer noch geht es um die Legitimität der Sendung des Apostels. Manche Gedanken wiederholen sich; es kommen aber auch neue Gesichtspunkte hinzu. Die Gedankenführung ist jedoch recht schwierig. Wir versuchen, sie in einzelne Schritte zu zerlegen.

1. Meiner Verkündigung liegt mein persönlicher Glaube zugrunde. Ich bin durch den Herrn, der mir erschienen ist, zum Glauben gekommen und muss nun diesen Glauben verkünden. *Ich habe geglaubt; darum habe ich zu reden begonnen. – Ein Zwang liegt jetzt auf mir. Wehe mir, wenn ich das Evangelium nicht verkündete* (1 Kor 9,16)! Der Hauptinhalt meiner Verkündigung ist die Auferstehung: *Gott hat den Herrn auferweckt.*

Das ist aber nicht bloss der Glaube an eine Tatsache. Damit ist vielmehr meine Hoffnung verbunden: Auch ich werde auferstehen und ewig leben. *Der, welcher Jesus auferweckt hat, wird auch mich/uns mit Jesus auferwecken.*

2. Ich teile meinen Glauben und meine Hoffnung mit euch, mit der glaubenden Gemeinde. Das ist der Sinn meines Verkündigungsdienstes, dass auch ihr zur Auferstehung gelangt. *Gott wird uns zusammen mit euch vor sein Angesicht stellen.* Paulus hat kein wichtigeres Anliegen als das endgültige Heil derer, die durch seinen Dienst zum Glauben gekommen sind. *Alles tun wir euretwegen.*

So erweitert sich der Chor derer, die Gott für die Auferstehung preisen ins Unermessliche. *Immer mehr Menschen sollen aufgrund der überreich gewordenen Gnade den Dank aussprechen, Gott zur Ehre.* Die Schar der Glaubenden mehrt sich nicht bloss auf Erden; der Chor derer, die Gott für ihre Auserwählung in alle Ewigkeit danken, wird ohne Grenzen riesig sein.

Ganz einfach gesagt: Das letzte Ziel aller Seelsorge ist doch, dass möglichst viele/alle in den Himmel kommen.

3. Dann kommt Paulus offenbar zurück auf das, was er in den Versen 4,8–11 in starken Bildern geschildert hat: Seine körperlichen Leiden im Dienste seines Amtes. Oft kommt ihm vor, er sei am Ende seiner Kraft. Er ist dann in der Versuchung aufzugeben. Besteht denn sein Los vor allem im Erleben von Leid und Bitterkeit? Ob ihm Ananias seinerzeit das Wort des Herrn weitergegeben hat: *Ich will ihm zeigen, wie viel er für meinen Namen leiden soll* (Apg 9,16)? Die alte und immer neue Frage also: Warum gerade ich? Oder mit Hiob: Warum schlägt Gott gerade auf mich ein?

4. Die Antwort: Gerade dadurch, dass der irdische Leib aufgegeben wird, wächst schon ein anderer Leib heran, der Auferstehungsleib oder der «pneumatische» Leib, wie ihn Paulus nennt (1 Kor 15,44). Zwischen dem einen und andern Leib besteht eine Art Kontinuität, ähnlich der zwischen Same und Baum (vgl. 1 Kor 15,37f.). Der Auferstehungsleib wird das auf Erden durchgetragene Leiden an sich tragen wie der verherrlichte Herr die Wundmale der Kreuzigung.

Paulus ringt mit den Ausdrücken. Er spricht vom «äusseren» Menschen im Gegensatz zum «inneren». Der äussere wird zugunsten des inneren, der sozusagen noch im Embryo-Stadium ist, aufgebraucht *Tag für Tag.*

5. Um diese harten Prüfungen durchzustehen, hilft der Vergleich. *Die Leiden dieser Zeit sind nicht zu vergleichen mit der künftigen Herrlichkeit, die an uns offenbar werden wird* (Röm 8,18). Oder hier etwas komplizierter formuliert: *Die kleine Last unserer gegenwärtigen Not schafft uns in masslosem Übermass ein ewiges Gewicht an Herrlichkeit.*

Wenn uns das konkrete gegenwärtige Leiden überwältigen möchte, müssen

wir ausblicken auf das grössere Komende: *Wir dürfen nicht auf das Sichtbare starren, sondern müssen nach dem Unsichtbaren ausblicken, denn das Sichtbare ist vergänglich, das Unsichtbare ist ewig.*

Paulus erfindet 15,1 noch ein neues Bild: Der irdische Leib ist einem Zelt zu vergleichen. Zelte sind ihrem Wesen nach auf Abbruch eingerichtet. Einmal aber möchten wir doch ein festes Haus haben, sozusagen eine Eigentumswohnung, aus der uns niemand und nichts mehr vertreiben kann. Das ist *die Wohnung von Gott, ein nicht von Menschenhand errichtetes ewiges Haus im Himmel.* Mit diesem Haus ist hier offenbar nicht der Himmel gemeint, sondern nach dem Textzusammenhang eben der Auferstehungsleib.

Bleibt die Frage an Paulus: Wann ist das nun, dieser Übergang vom irdischen Zelt in das ewige Haus, unmittelbar beim Tod des einzelnen oder bei der Parusie, die ja kurzfristig erwartet wird? Paulus geht, wenigstens in diesem Text, nicht auf die Frage ein. Ihm geht es um die Gewissheit, *dass* es so kommt, nicht wann es so kommt.

So dürfen wir die Antwort in der heutigen Theologie und in der Begräbnisliturgie holen. Sie heisst: Der Übergang geschieht beim Sterben und beim Heimgang des einzelnen Glaubenden. *Wer an mich glaubt, wird leben, auch wenn er stirbt* (Joh 11,25).

Karl Schuler

Der als Seelsorger tätige promovierte Theologe Karl Schuler, der 1968–1983 Mitredaktor der SKZ war, schreibt – nachdem er in diesen Spalten zu den Sonntags- und Festtagevangeliem aller drei Lesejahre homiletische Impulse geschrieben hat – homiletische Impulse zu den neutestamentlichen Lesungen

■ Auch Lehrkräfte sollen an Fachhochschulen ausgebildet werden

Nachdem oben Angaben zu den Fachhochschulen in allgemeiner Art gemacht wurden, soll nachfolgend der spezifische Typ der Pädagogischen Hochschule (PH) in seinen für das KIL wichtigen Punkten dargestellt werden. Wiederum stützt sich die Darstellung auf ein EDK-Papier,

nämlich auf die «Thesen zur Entwicklung Pädagogischer Hochschulen». Letztere zeichnen ein Robotbild zukünftiger PHs.

Aufgaben der PH

Die Hauptaufgabe der PHs besteht in der Grundausbildung von Lehrerinnen und Lehrern für alle Lehrkräfte der obli-

gatorischen Schulzeit und des Kindergartens sowie aller Lehrkräfte der allgemeinbildenden Schulen der Sekundarstufe II. Die PHs können auch Ausbildungsaufgaben für Berufe übernehmen, die dem Lehrerberuf nahestehen. (Letzteres trifft gewiss auf den Katechet[innen]beruf zu.)

(Vorbemerkungen und These 1)

Organisationsformen

Pädagogische Hochschulen sind in drei Organisationsformen vorgesehen:

- als selbständige, grössere Ausbildungsinstitutionen,
- als Verbundsystem verschiedener, meist dezentraler und von der Aufgabe her unterschiedlich ausgerichteter und strukturierter Ausbildungsinstitutionen,
- als an Universitäten angegliederte selbständige Einheiten. (These 3)

Aufnahmevoraussetzungen

- Als Voraussetzung für den Lehrer(innen)beruf ist eine breite, nicht-spezialisierte Allgemeinbildung sinnvoll. Maturitätsschulen mit besonderem Akzent (z. B. musisch-pädagogische Matura) sind als Vorbereitung besonders geeignet.

Neben der Matura kann für gewisse Fachbereiche eine Aufnahmeprüfung vorgesehen werden (v. a. im musischen, handwerklichen und sportlichen Bereich).

- Äquivalente Vorbildungen können anerkannt werden (FHS-Reife, Diplommittelschule u. a.),
- für Berufsleute mit Berufserfahrung werden individuelle Sonderregelungen angeboten. (Thesen 14, 16 und 17)

Ausbildungsdauer

Für alle Lehrer(innen)kategorien dauert die Ausbildung an der PH mindestens drei Jahre.

■ Das Modell «Pädagogische Hochschule Zentralschweiz»

Aufbauend auf obigem Robotbild der Schweizer Erziehungsdirektorenkonferenz hat eine Projektgruppe des Erziehungs- und Kulturdepartementes Luzern ein Rahmenkonzept für die Weiterentwicklung der Lehrerinnen- und Lehrerbildung im Kanton Luzern ausgearbeitet und in die Vernehmlassung geschickt. (Eine andere Projektgruppe hat dasselbe für den ganzen Planungsraum Innerschweiz geleistet.) Das Rahmenkonzept ist im Moment Gegenstand der politischen Auseinandersetzungen; der politische Meinungsbildungsprozess ist im Moment des Verfassens dieses Textes noch nicht vollständig abgeschlossen; die Errichtung einer PH ist aber wahrscheinlich.

Die Eckdaten des in der Zentralschweiz diskutierten PH-Modells sehen folgendermassen aus:

- Neue, stufenorientierte Lehrer(innen)kategorien: Ausgebildet wird für die Unterstufe (Kindergarten bis zweite Klasse), die Mittelstufe (dritte bis sechste Klasse), die Sekundarstufe I (Real- und Sekundarschule) sowie für Schulische Heilpädagogik (als Weiterstudium).

- Die Studiendauer beträgt für die ersten beiden Kategorien drei Jahre, für die Sekundarstufenlehrkräfte vier Jahre.

- Die Unterstufen- und Mittelstufenlehrpersonen erwerben eine Lehrbefähigung für alle Fächer, wobei sie sich während der Ausbildung in einen Fachbereich vertiefen werden. Die Oberstufenlehrkräfte werden als Fachgruppenlehrkräfte mit einer Unterrichtsberechtigung für vier Fächer ausgebildet, eines davon wird an der PH vertieft studiert.

- Alle Lehrer(innen)kategorien durchlaufen eine gemeinsame Pädagogische Grundausbildung im ersten Jahr. Die stufenbezogene Differenzierung erfolgt ab dem zweiten Ausbildungsjahr.

- Als Studienvoraussetzung gilt die Matura oder eine abgeschlossene Berufsausbildung mit zweijähriger Berufspraxis und – wenn möglich – Berufsmaturität. Die Berufseignung wird bei Berufsleuten in einem Aufnahmeverfahren überprüft.

- Die PH Zentralschweiz bildet an drei Standorten Lehrkräfte aus: in Luzern, Schwyz und Zug.

- An der PH soll angewandte Forschung und Schulentwicklung betrieben werden.

- Bestehende Lehrdiplome behalten ihre Gültigkeit. Ein Angebot für freiwillige Nachqualifikationen ist vorgesehen.

■ Die Katechet(inn)enausbildung in den deutschsprachigen Nachbarländern

In Österreich werden Religionslehrerinnen und -lehrer in einem mindestens dreijährigen Vollzeitstudiengang an Religionspädagogischen Akademien ausgebildet. Die Tendenz geht dahin, dass Kombinationsstudiengänge (Kombination eines Lehrpatentes Religion mit Deutsch oder einer lebenden Fremdsprache) angeboten werden.³

In Deutschland besteht die Möglichkeit, sich an Religionspädagogischen Fachhochschulen zur Religionspädagogin bzw. zum Religionspädagogen (FH) ausbilden zu lassen. Der Abschluss ermöglicht sowohl eine Tätigkeit als Gemeindefunktionär (Pastoral) wie auch eine Tätigkeit in der Schule als Religionslehrer(in). (In Deutschland ist der Religionsunterricht im Grundgesetz verankert. Er muss an jeder öffentlichen Schule angeboten werden, weshalb ein relativ grosser Bedarf an Religionslehrkräften besteht. Der Religionsunterricht wird vom Staat bezahlt, inhaltlich aber von den Kirchen verantwortet.)

An Gesamthochschulen oder Pädagogischen Hochschulen können Lehrerstudentinnen und -studenten parallel zu anderen Fachpatenten das Fachpatent Reli-

gion erwerben. Diese Studierenden belegen in der theoretischen Ausbildung bestimmte Fächer aus dem theologischen und religionspädagogischen Bereich.

Ein vor einigen Jahren am KIL vorgenommener Curriculumvergleich⁴ des KIL mit den Fachhochschulen bzw. Akademien in Deutschland und Österreich zeigt auf, dass das KIL curricular bereits heute das Niveau einer Fachhochschule aufweist.

■ Zwischenfazit

Die Ausbildung der Lehrkräfte wird aller Voraussicht nach eine Entwicklung hin zur Tertiärisierung und akzentuierten Professionalisierung erfahren. Das Berufsbild der Katechetinnen und Katecheten besteht zwar nicht ausschliesslich, aber doch zu einem grossen Teil aus dem Erteilen von Religionsunterricht im Rahmen der Schule. Am Arbeitsplatz Schule wollen und sollen Katechet(inn)en ernst genommen werden. Deshalb sollte ihre Ausbildung derjenigen von allgemeinen Lehrkräften gleichwertig sein. Ansonsten wird der Trend zur Isolierung weitergehen.

Zentrale Elemente der Fachhochschule erfüllt die Katechet(inn)enausbildung am KIL bereits heute: Ausbildung auf der Tertiärstufe, strukturierter Studiengang, Lehrkräfte mit universitärem Studienabschluss, Publikation von Lehrmitteln (Schulentwicklung). Darüber hinaus zeigt der internationale Vergleich, dass das KIL ausbildungsmässig den ausländischen Fachhochschulen ebenbürtig ist.

■ Entwicklungsmöglichkeiten des Katechetischen Instituts

Einige Thesen zum Katechet(inn)enberuf

1. Obschon sich die Stellenlage heute noch als sehr komfortabel präsentiert, ist der Katechet(inn)enberuf im herkömmlichen Sinne ein Beruf mit unabsehbaren Zukunftschancen. Da in der Schweiz – im Gegensatz zu Deutschland – der Religionsunterricht nicht im Grundgesetz verankert ist und damit nicht vom Staat garantiert und bezahlt werden muss, ist es denkbar, dass durch die Auswirkung der Kirchenaustritte das Gesamtvolumen an

³ Über die Ausbildung in Österreich haben sich der Projektleiter der Lehrerinnen- und Lehrerbildungsreform und der Studienleiter des KIL im Frühling 1996 vor Ort ins Bild gesetzt. Über diese Exkursion und ihre Ergebnisse ist (gegen einen Unkostenbeitrag) am Katechetischen Institut ein Bericht mit dem Titel «Bericht über die Exkursion nach Stams» erhältlich.

⁴ Dieser Curriculumvergleich ist in einem Synopsenblatt festgehalten. Es kann beim KIL gegen einen Unkostenbeitrag bezogen werden.

kirchlich verantwortetem Religionsunterricht einerseits und das Finanzvolumen zur Bezahlung kirchlicher Mitarbeiter andererseits drastisch abnimmt. Mit diesem Problem ist bereits der Kanton Basel-Stadt konfrontiert, wo die Anstellung vollamtlicher Katechet(inn)en aus Mangel an Finanzen stark eingeschränkt ist. Wenn das KIL heute für einen Beruf vorbereitet, muss dieser Beruf morgen noch ein Einkommen garantieren. Für Katechetinnen und Katecheten muss deshalb der Zugang zu anderen Tätigkeitsfeldern (z. B. pointiert pädagogischen wie weiteren Lehrtätigkeiten und Jugendarbeit) offengehalten werden. Das aber garantiert nur ein Abschluss auf Fachhochschulniveau.

2. Die Zeit der Ausbildung von Monofachlehrern geht, unabhängig von der PH-Diskussion, ihrem Ende entgegen. Auf der Ebene der Volksschule besteht ein deutlicher Trend, die Schule statt in Einzel-fächer in Fachgruppen zu segregieren. Als Monofachlehrkräfte werden Katechetinnen und Katecheten zunehmend einen schwereren Stand haben, was eine Ausweitung des Ausbildungsprogramms nahelegt. Viele Ausbildungsstätten anderer Monofachlehrkräfte (Handarbeiten, Hauswirtschaft, Zeichnen/Werken) sind in den letzten zehn Jahren dazu übergegangen, Fachgruppenlehrkräfte auszubilden.⁵

3. In Europa ist – einerseits aus Gründen des Bedeutungsverlustes der christlichen Kirchen, andererseits aus Anpassungsgründen an die multikulturelle Situation vor allem in urbanen Gebieten – ein Aufweichen der curricularen Inhalte des Faches Religion weg von christlich-konfessionellen hin zu mehr religionskundlichen und ethischen Inhalten zu beobachten. Katechetinnen und Katecheten als Personen mit Kompetenzen in der Werterziehung sollten mit dieser Entwicklung Schritt halten und ihre Kompetenzen für neue Inhalte bereitstellen können. Die Integration des Fachgebietes Religion/Ethik in den Kontext der Lehrerausbildung garantiert, dass der ganze Fachbereich nicht pädagogisch unterminiert wird.

4. In den deutschsprachigen Nachbarländern werden Katechet(inn)en auf Fachhochschulniveau ausgebildet. Die Wahrung der Einsatzmöglichkeiten der zukünftigen Katechet(inn)engeneration nicht nur in der Schweiz, sondern in ganz Europa, legt einen vergleichbaren Ausbildungsabschluss nahe, auch wenn dies realistischere nur vereinzelt Fälle betreffen wird.

■ Die Zukunft der Ausbildung zu vollamtlichen Katechet(inn)en

Nachfolgend wird ein Vorschlag präsentiert, den der Vorstand des Katecheti-

schen Instituts im Herbst 1996 an einer zweitägigen Klausurtagung ausgearbeitet hat.

Grundsatz

Es ist eine Tatsache, dass die gegenwärtig laufende Fachhochschulentwicklung eine einmalige historische Chance darstellt. Man kann Chancen packen oder verpassen; man kann auch das Falsche tun. Der Vorstand des KIL ist sich dessen bewusst und gleichzeitig der Meinung, dass die sich bietende Chance sinnvoll und zukunftsweisend genutzt werden sollte. Er schlägt für das KIL folgende Entwicklung vor.

Organisation

Das KIL assoziiert sich als selbständige Abteilung an die PH. Für die Assoziierung an die PH spricht, dass die gemeinsame Ausbildung all jener Berufsleute, die an der Schule arbeiten, sinnvoll ist. Das KIL plädiert umgekehrt dafür, eine selbständige Abteilung in der PH sein zu können, weil damit die zielgerichtete Verwendung der Mitfinanzierungsgelder der Kirche garantiert bleibt und auch das Ziel erfüllt werden kann, die Katechetinnen- und Katechetenbildung als kirchlichen Beruf zu erhalten, wie es der Bericht der Theologischen Fakultät der Hochschule Luzern von 1995 (S. 7 und 12) festhält und fordert. Die gegenwärtigen inhaltlichen Kooperationsmöglichkeiten und die räumliche Nähe zur Ausbildung der Theologinnen und Theologen der Hochschule Luzern machen nach wie vor Sinn, weil Katechetinnen und Katecheten in ihrem Berufsfeld nicht nur mit Volksschullehrkräften zusammenarbeiten, sondern auch mit Theologinnen und Theologen.

Ausbildung

Die Ausbildung zum Katecheten/zur Katechetin (bzw. zum Religionspädagogen/zur Religionspädagogin FHS [oder PH]) dauert drei Jahre. Die Reduzierung der Ausbildungszeit von derzeit dreieinhalb auf drei Jahre lässt sich unseres Erachtens verkraften, weil an der PH nicht in akademischen Jahren (wie bisher am KIL) unterrichtet wird.

1. Jahr

Die Ausbildung umfasst gemeinsam mit den übrigen Lehrer(innen)kategorien ein gemeinsames Pädagogisches Grundausbildungsjahr (PGA). Der Projektvorschlag für die PH Zentralschweiz sieht vor, dass im PGA die Studierenden zusammen mit ihren Ausbilderinnen und Ausbildnern in einem Ausbildungsvertrag festlegen, welche Lernveranstaltungen zu

besuchen sind. Der Einbezug von fachakzentuierten – spezifisch auf Katechet(inn)en zugeschnittenen – Praktika ist in diesem Konzept möglich.

2. und 3. Jahr

Im zweiten und dritten Jahr holen sich die Absolventinnen und Absolventen der Ausbildung ihre theologische, pastorale und religionsdidaktische Kompetenz. Die Ausbildungsinhalte werden neu in drei grosse Fachgebiete unterteilt: Wir nennen sie «Pastoral», «Religion» und «Pädagogik/Fachdidaktik».

Pastorale Fächer haben konfessionsgebundene Inhalte. In der heutigen Terminologie wären die Inhalte der Fächer Kirchliche Jugendarbeit, Pastoraltheologie, Liturgik, Sakramententheologie, Sakramenten-katechese und andere diesem Bereich zuzuordnen.

Besucht würde er schwerpunktmässig von den zukünftigen Religionspädagoginnen und -pädagogen.

Der Bereich «Religion» würde inhaltlich Grundlagenfächer des Fachbereichs Religion enthalten. Diese gerieren sich heute nicht mehr primär konfessionell, was sie für alle Lehrpersonen-kategorien attraktiv macht. In der heutigen Terminologie würde es sich um die Inhalte der folgenden Fächer handeln:

Einführung in die und Exegese der Bibel (AT, NT), Fundamentalthologie (orientiert an anthropologischen Fragestellungen nach der Sinnhaftigkeit des Lebens und den theologischen Antworten darauf), Philosophie, Weltreligionen, Ethik, Sektenkunde usw.

Der Bereich Religion würde auch den Absolventen anderer Lehrerausbildungskategorien als Fachprogramm angeboten werden.

Letzteres würde auch auf den Bereich «Pädagogik/Fachdidaktik» zutreffen. Hier schlagen wir vor, ein stufengemässes Angebot zu machen, also Fächer anzubieten wie Biblische Inhalte für die Unterstufe/die Mittelstufe/die Oberstufe. Religiöse Entwicklung/Moralische Entwicklung auf der Unterstufe/der Mittelstufe/der Oberstufe; Didaktik des Faches Religion/des Faches Lebenskunde/des Faches Ethik für die Unterstufe/Mittelstufe/Oberstufe. (Bisher wird am KIL allgemeine, nicht stufenspezifische Bibel- bzw. Religionsunterrichts-didaktik erteilt.) Diese Strukturie-

⁵ Vgl. H. Badertscher, Handbuch zur Grundausbildung der Lehrerinnen und Lehrer in der Schweiz. Strukturen, Bedingungen, Unterrichtsberechtigungen, Bern (Sekretariat EDK und Forschungsstelle für Schulpädagogik und Fachdidaktik) 1993.

rung erlaubt es wiederum den anderen Lehrerkategorien, sich fachdidaktische Kompetenzen am KIL zu holen.

Abschluss

Nach drei Jahren wird die Ausbildung mit dem Diplom «Religionspädagogin/Religionspädagoge FHS (oder PH)» abgeschlossen. Anschliessend kann durch ein einjähriges Zusatzstudium (freiwillig) die Zusatzqualifikation zur Fachgruppenlehrkraft erworben werden, was eine erhöhte Einsatzfähigkeit der Absolvent(innen) garantieren würde.

Nachdiplomstudium

Faktisch ist heute für die Absolventinnen und Absolventen des KIL das «Seminar Dritter Bildungsweg» ein Nachdiplomstudium. Es wäre unseres Erachtens möglich bzw. sinnvoll, für die Absolventinnen und Absolventen einer KIL-Ausbildung auf Fachhochschulniveau ein Nachdiplomstudium auf ebendiesem Niveau zu konzipieren, so dass ein Abschluss als Theologin/Theologe FHS möglich würde. Einen solchen Schritt zu konzipieren oder zu realisieren ist allerdings Sache derjenigen Gremien, die mit dieser Bildungsstufe befasst sind. Diese Möglichkeit soll hier nur angedeutet werden, ohne einen Entscheid vorausnehmen zu wollen.

■ Schlussfazit

In groben Umrissen ist oben ein Modell zukünftiger Ausbildungen für den Bereich «Religionspädagogik» und «Pastoral» skizziert. Es wird (bzw. würde) noch viel Energie kosten, das Programm zu realisieren und im Detail auszuführen. Der Vorstand des KIL ist sich dessen bewusst. Wenn er für den Systemwechsel bzw. für die Weiterentwicklung der Ausbildung plädiert, so deshalb, weil er der Überzeugung ist, dass durch das oben skizzierte Modell eine inhaltliche Einbettung der Religionspädagogik in ein adäquates und interessantes Umfeld zustande käme. Dadurch würde die Attraktivität des Berufes vermutlich ebenso gesteigert wie die berufliche Mobilität der zukünftigen Absolvent(innen). In der Praxis dürften und müssten die Katechetinnen und Katecheten sowohl von den Schulbehörden, den kirchlichen Behörden und der kirchlichen Hierarchie wie von den Lehrerkollegien durch den erhöhten bzw. gemeinsamen Ausbildungsstandard ernster genommen werden. In den Bereichen Ausbildung, Administration und Anwendungsforschung sind Synergiebildungen mit der PH wie mit der Hochschule möglich.

Wurde bisher vor allem strukturell und berufsständisch argumentiert, so sei als

weiterer – vielleicht wichtigerer – Punkt noch der folgende angefügt: Der Fachbereich Religion ist teilweise in den Bezugsdisziplinen der Pädagogik zu einer quantité négligeable verkommen. Neuere sozialisationstheoretische Handbücher führen teilweise gar keine Kapitel zur religiösen Sozialisation mehr auf,⁶ eine Tatsache, die – trotz Säkularisierung – den tatsächlichen Verhältnissen nicht gerecht wird. Umgekehrt traut sich auch die Religionspädagogik einen fundierten, gewichtigen Beitrag zur Erziehung und Sozialisation nicht mehr ohne weiteres zu⁷ und hat teilweise die Tendenz, sich von der Schule in die Gemeindekatechese zurückzuziehen, was einer Verabschiedung aus der öffentlichen Bildung gleichkäme. Durch die Einbettung der Religionspädagogik in eine PH würde ein Zeichen gesetzt und eine Struktur gelegt, die den Fachbereich als erstzunehmendes Instrument im Orchester der Pädagogik und der Fachdidaktiken etablieren und den Dialog von Religionspädagogik und Pädagogik befördern würde.⁸

Freilich hat die Entwicklung nicht nur ihren Nutzen, sondern auch ihren Preis. Er besteht vermutlich darin, dass die Ausbildung, durch die Grösse der Ausbildungsinstitution PH bedingt, anonymer und gegenüber dem status quo mehr sach- statt personenbezogen wird.

Das Berufsprofil ändert sich für die Religionspädagogin/den Religionspädagogen eventuell mittelfristig weg von einem rein kirchlichen zu einem mehr pädagogischen bzw. schulisch-religionspädagogisch akzentuierten Tätigkeitsfeld. Es kommt zu einer stärkeren Trennung und Profilierung der Tätigkeitsfelder in einen religionspädagogischen und einen pastoralen Bereich.

Schliesslich sind durch die strengeren Auflagen bei der Eingangsqualifikation für den einen oder anderen Bewerber längere Umwege zur Erreichung des Berufszieles nötig als heute.

In der Schweizerischen Kirchenzeitung (Nr. 40/1996) hat im Zusammenhang mit der Tertiarisierungsdiskussion für die Lehrberufe der Departementssekretär des Erziehungsdepartementes Luzern, Hans

Ambühl, geschrieben: Es wäre (für kirchliche Bildungsfachleute) «vielleicht klug, die Chancen eines Mitwirkens auf tertiärer Stufe noch rechtzeitig zu erkennen und zu packen. In der Zentralschweiz gehört zu diesen Chancen das Bestehen einer religionspädagogischen Ausbildungsstätte auf Fachhochschul-Niveau, das – nota bene staatlich getragene und weitestgehend auch staatlich finanzierte – Katechetische Institut Luzern. Allons-y!» Also: Allons-y!

Michael Fuchs

Der Erziehungswissenschaftler Michael Fuchs arbeitet als Studienleiter am Katechetischen Institut; er unterrichtet dort die Fächer Allgemeine Pädagogik, Pädagogische Psychologie, Allgemeine Didaktik und ist auch in der Betreuung von Praktika engagiert

⁶ So etwa die zwei einführenden, durchaus als Lehrbücher konzipierten Werke von Klaus Jürgen Tillmann (Sozialisationstheorien. Eine Einführung in den Zusammenhang von Gesellschaft, Institution und Subjektwerdung, Reinbek 1993) und Klaus Hurrelmann et al. (Lebensphase Jugend, München 1985).

⁷ Für das Aufbrechen dieses Zustandes machen sich etwa Karl Ernst Nipkow in «Theologie und Pädagogik: Ansätze und Linien für einen neuen Dialog», in: Aufwachen in der Pluralität, Münster (Comenius Institut) 1994, und Andreas Schmid in «Glaube und Erziehung. Zu Verlust und Wiedergewinnung der religiösen Fragestellung in der Pädagogik», Bern 1993, Diplomarbeit LSEB (Pädagogisches Institut der Universität Bern), stark.

⁸ Dass ein solcher Dialog durchaus seine positiven Früchte hervorbringt, hat vor kurzem die in Österreich (wo der Religionsunterricht seinen festen Platz in der Schule hat) publizierte Erklärung der Vorauer Konferenz gezeigt. Unter dem Titel «Zur Zukunft des Katholischen Religionsunterrichts in Österreich» begründet die Vorauer Erklärung die Sinnhaftigkeit eines Religionsunterrichtes auch in einer postchristlichen Gesellschaft unter Bezug auf allgemeinpädagogische und bildungstheoretische Argumentationen (publiziert z. B. in: Christlich-pädagogische Blätter [CPT], Heft 3, 1996). Dieselbe Leistung erbringt in der Schweiz, mindestens teilweise, das am 7. März 1996 erschienene Positionspapier «Religion in der Schule 2000. Stellung und Beitrag von Kirche und Staat in der religiösen Bildung und Erziehung» der Deutschsprachigen Katechetischen Kommission des Bistums Lausanne, Genf und Freiburg.

Fort- und Weiterbildung in der Zeitenwende

Am 22. und 23. November 1996 fand im Haus Bethanien in St. Niklausen ein Symposium zum Thema Fort- und Weiterbildung im katechetischen Bereich statt. Dazu eingeladen hatte das Institut für Fort- und Weiterbildung der Katechetinnen und

Katecheten (IFOK), Luzern. Sein Leiter, Prof. Karl Kirchhofer, umriss die Zielsetzung mit den Stichworten: bisherige Wege der Fort- und Weiterbildung überprüfen; aktuelle Erfordernisse wahrnehmen und neue Möglichkeiten aufspüren; wieder ver-

mehrt Verbindlichkeiten anstreben. Bewusst nannte er auch die Grenzen unserer Tagung in der zur Verfügung stehenden kurzen Zeit¹.

Die Bezeichnung «Symposion» erinnerte bewusst an die Veranstaltung, die 1993 in Luzern stattgefunden hat («Jesus im Shopping-Center Religiosität», in: SKZ 1993, Nr. 16, S. 228–230). Eingeladen waren dieses Mal vor allem die Verantwortlichen für Religionsunterricht und Katechese (Pastoralämter der Diözesen, Interdiözesane Katechetische Kommission, Katechetisches Institut Luzern, Leitende kantonaler Katechetischer Arbeitsstellen) sowie die Berufsverbände (Schweizer Katecheten-Vereinigung SKV und Vereinigung der Laienkatechetinnen und -katecheten der deutschen Schweiz VLS). Die erwarteten Zielgruppen konnten der Einladung in erfreulicher Zahl folgen; mit den Referierenden waren es 41 Personen. Nur aus drei Kantonen (SH, SO, UR) war niemand dabei; von den Pastoralämtern war einzig der Leiter des Pastoralamtes St. Gallen anwesend.

Die vier dichten Referate können hier nicht mit der wünschenswerten Ausführlichkeit und Differenzierung rapportiert werden. Zwei Referierende haben mir ihre eigene Zusammenfassung zur Verfügung gestellt.

■ Aus pädagogischer und schulpolitischer Sicht

Lic. phil. Michael Fuchs, der am Katechetischen Institut Luzern ein breites Aufgabenfeld betreut (Dozent für Psychologie, Pädagogik, allgemeine Didaktik, Team- und Kommunikationslehre; Studienleiter), beschrieb und analysierte in seinem Referat den Praxisschock und postulierte: «Nicht die Ausbildung, sondern der Berufseintritt ist der entscheidende Faktor bei der Bildung der Lehrer(innen)persönlichkeit.» Eine andere herausfordernde Feststellung des Referenten – der sich die Religionspädagogik stellen muss, ohne sie wohl tale quale mittragen zu können – war zum Beispiel. «Die Postmoderne verschiebt Bildung und Erziehung weg von Inhalten und festgelegten Verhaltensnormen hin zu pädagogischer Programmatik (Lernen des Lernens, vernetztes Denken lernen, Lernen sozialer Problemlösungskompetenzen usw.). Die Bemerkung eines Tagungsteilnehmers, dass am Katechetischen Institut gute Fragen gestellt werden, empfand ich als Ausdruck der Bereitschaft, sich intensiv mit der Wirklichkeit des katechetischen und religionspädagogischen Arbeitsfeldes auseinanderzusetzen.

Über «Fort- und Weiterbildung in der Lehrerinnen- und Lehrerbildung für die

Schule von morgen» im Kanton Luzern sprach ausführlich Dr. Hans-Ruedi Schärrer, Mitarbeiter des Erziehungsdepartements. Für die meisten dürfte es überraschend gewesen sein, zu vernehmen, wie extensiv und intensiv die für die öffentlichen Schulen Hauptverantwortlichen an den genannten Fragen arbeiten. Ich habe auch gespürt, dass die Zusammenarbeit mit der Schule von heute und morgen, wozu durchaus Möglichkeiten aufschienen, unsererseits bedeutend mehr Engagement und fachliche Kompetenz erfordern wird als wir bisher für ausreichend gehalten haben; sich als Religionslehrer(in) gelegentlich im Lehrerzimmer einzufinden genügt bei weitem nicht!

■ Was für eine Religion (Ethik) braucht die Schule von morgen?

Helga Kohler-Spiegel, Dr. theol., Professorin für Religionspädagogik an der Theologischen Fakultät und Leiterin des Katechetischen Instituts Luzern, schloss ihr differenziertes Referat mit folgenden Worten:

«– Die Bedürfnisse, die in den Bedingungen menschlicher Existenz wurzeln, sind dem Menschen eigen. Er kann sie leugnen, verdrängen, kompensieren... die Bedürfnisse selbst bleiben: Beziehung, Transzendenz, Verwurzelung, Identitätserleben, Suche nach Orientierung. Sie alle finden ihren Platz in einer Schule und einem Unterricht, der nicht fertige Inhalte vermittelt, sondern der im Angesicht der Kinder und Jugendlichen immer wieder von neuem fragt: Was von der christlichen Überlieferung hilft genau diesen Schülerinnen und Schülern in ihrer Situation zu erfassen, was es bedeutet, geborgen und doch frei zu sein; kreativ zu sein und über mich hinaus zu wachsen; verbunden zu sein mit anderen Menschen; einen Orientierungsrahmen, einen Sinn zu finden, die Welt zu verstehen – auch im Angesicht von Leid...»

– Die Argumente für den Religionsunterricht (in verschiedenen Rechtsformen) sind zahlreich; als Stichworte seien genannt: Transzendenz und die Deutung von Grenzerfahrungen, Grundwerte und -haltungen, kulturhistorisches Argument, Persönlichkeitsentwicklung und Selbstfindung, Solidarität und Humanisierung. Der zukünftige Religionsunterricht (RU) ist diakonisch zu verstehen. Zugespielt formuliert: Der RU ist nicht Lernort des Glaubens im engeren Sinn. Er ist nicht Dienst an der Kirche (zumindest nicht in erster Linie), sondern: RU ist Dienst der Kirche an den Kindern und Jugendlichen im Bereich von Bildung und Erziehung.

– Ein RU um der Schüler/-innen willen – ein diakonischer RU – wird seinen Ort in der Schule haben, notwendiger denn je. Wenn der RU hilft, das Leben zu bewältigen – und sei es noch so verborgen –, dann wird er weiterhin wichtig sein für die Menschen. Dies erfordert aber, umzudenken und immer wieder neu auf die Menschen hinzuhören, auf die Kinder und Jugendlichen, sich mit ihnen auseinanderzusetzen, sie zu fordern und zu fördern.

– Deshalb plädiere ich, nicht darauf zu starren, was wir Altes bewahren müssen, sondern aufzuspüren, wie wir in unserer gegenwärtigen Zeit Kindern (und ihren Eltern) und auch der Öffentlichkeit weiterhin plausibel machen können, was fehlt, wenn Religiöses in der Schule fehlen würde. Die Kirchen können dabei ihren Beitrag als absichtslosen Dienst am Menschen um des Menschen willen (und nicht um des Erfolges für die Kirche wegen) leisten.»

■ Fort- und Weiterbildung: eine flexible Antwort auf die Zeichen der Zeit

Prof. Karl Kirchhofer führte in die gemeinsamen Überlegungen (Gruppenarbeit) ein. Er fasste seine Sicht, wie Fort- und Weiterbildung zu einer notwendigen flexiblen Antwort auf die Zeichen der Zeit werden könnten, wie folgt zusammen:

«1. *Eine professionellere Sicht von Fort- und Weiterbildung.* Hierzu braucht es Konzepte, Rahmenordnungen und Ausbildungsordnungen. Wir sollten überlegen, wer auf der strategischen und wer auf der operativen Ebene denkt, plant oder handelt.

2. *Eine Fortbildung, die auf Synergien ausgeht.* Hierzu braucht es Austausch, Koordination und Kooperationswille.

3. *Eine prozessorientierte Sicht der Fortbildung.* Hierzu braucht es die Wahrnehmung, dass die Fortbildungsangebote dem Tempo der gesellschaftlichen Veränderungen in Schule und Kirche sinnvoll angepasst bzw. eingepasst werden müssen.

4. *Eine sinnstiftende Fortbildung,* die dort etwas bewirkt, wo das Leben der Schülerinnen und Schüler, der Lehrerinnen und Lehrer, der Katechetinnen und Katecheten sowie der Eltern stattfindet. Sie darf nicht am normativen Druck der Bürokratie zugrunde gehen.»

■ Ergebnisse der Gruppengespräche

Der Moderator, lic. phil. Reto Furter (Freiburg), legte ein Arbeitsinstrument

¹ Der Regierungsrat des Kantons Luzern hat Karl Kirchhofer auf den 1. März 1997 zum Honorarprofessor der Theologischen Fakultät der Hochschule Luzern ernannt (Anm. der Redaktion).

vor, das uns – mit einigen Modifikationen angewandt – gute Anregungen gab. Ich fasse hier die Ergebnisse in Anlehnung an die eingangs erwähnten Zielsetzungen des Symposiums zusammen. Am Schluss füge ich einige in der Schlussrunde der Tagung formulierte Wünsche an.

1. Überprüfung bisheriger Wege der Fort- und Weiterbildung

Grundlage der vom Karl Kirchofer genannten vier Erwartungen an eine neu zu konzipierende Fortbildung sind Beobachtungen über den unbefriedigenden gegenwärtigen Zustand. Er hat aber ausdrücklich festgehalten, dass in der Vergangenheit viel wertvolle Arbeit geleistet wurde. Und er betonte, dass die konkrete Ausgestaltung der notwendigen Neuorientierung die intensive Arbeit von vielen erfordert.

Die bisherige Fortbildung hat wenig unterschieden zwischen katechetischer Tätigkeit und der in der Schule möglichen religiösen Bildung.

Ebenso kam die Qualifikation für religiöse Erziehung in einer immer pluralistischeren Situation zu kurz.

Dem Übergang von der Ausbildung zur Praxis wurde zuwenig Beachtung geschenkt.

2. Aktuelle Erfordernisse und neue Möglichkeiten

Die Zielsetzungen religiöser Erziehung und die dafür erforderlichen Qualifikationen sind differenzierter zu erarbeiten.

In der Ausbildung und Fortbildung ist die Fähigkeit zu fördern, in den unterschiedlichen und schnell wechselnden Situationen religiöser Erziehung phantasievoll agieren (und nicht bloss re-agieren) zu können. Dazu müssen den kirchlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitenden die notwendigen Kompetenzen eingeräumt werden.

Die in der Schule Tätigen müssen mehr Hilfen erhalten, dass sie mit den Veränderungen der Schulsituation zurecht kommen können.

Es muss geklärt werden, wie RU in der Schule und katechetische Tätigkeit in den Pfarreien aufeinander abzustimmen sind.

Die bisherige klare Gliederung von Ausbildung und Fortbildung muss modifiziert werden, einerseits aus der Erkenntnis heraus, dass wirksame Ausbildung am Bildungsstand der Auszubildenden anknüpfen muss (also als Fortbildung zu sehen ist); und andererseits weil jede Ausbildung keine unverrückbare Grundlage für lange Zeit bleiben kann.

Der Wechsel von einer Pfarrei in eine andere ist heute oft ein Wechselbad. Die

«arbeitsplatznahe» Fortbildung – wie sie heute für die Lehrkräfte gefördert wird – bietet auch uns wertvolle Chancen. Für diese neue Art der Fortbildung müssen in Ausbildung und Fortbildung Kompetenzen gefördert werden.

Da kirchliche Mitarbeiter/-innen wachsenden Ansprüchen begegnen, brauchen sie nicht nur fachliche, sondern auch menschliche Unterstützung.

Erfahrungen mit neuen Versuchen, die in den einzelnen Regionen gemacht werden, sollten für andere leichter zugänglich gemacht werden.

3. Anzustrebende Verbindlichkeiten

Die sich eher noch verstärkenden unterschiedlichen regionalen Voraussetzungen erfordern eine grundsätzlichere Konzeption religiöser Bildung und Erziehung, um der Gefahr der Beliebigkeit zu wehren.

Wir alle (Kirchenleitung, Fortbildner, Gemeindeleiter, Unterrichtende) müssen uns darüber Klarheit verschaffen, welchen Beitrag der RU in der Schule von heute leisten kann, und ob wir diesen (nicht mit unseren bisherigen Zielen identischen Beitrag) leisten wollen.

Die Teilhabe der Kirchen am schulischen Bildungsauftrag ist inner- und zwischenkirchlich zu klären. Das ist eine notwendige Voraussetzung dafür, dass wir

von der «Schule» wahrgenommen werden und unsere Mitarbeit willkommen ist.

4. Wünsche

Die von der Interdiözesanen Katechetischen Kommission (IKK) konzipierte Weiterbildung von nebenamtlich in der Kirche Tätigen zu hauptamtlichen Mitarbeiter(inne)n nicht schubladisieren.

Das begonnene Gespräch zwischen den Berufsverbänden SKV und VLS weiterführen.

Geeignete Fortbildungskurse der Arbeitsstellen zur Wiederholung an andern Orten anbieten («Börse»).

Bei der IKK einen Pool von Grundlagen für regional zu treffende Entscheidungen abrufbar einrichten.

Die kompetente Arbeit des IFOK im Bereich der katechetisch-religionspädagogischen Fortbildung als kirchlichen Auftrag anerkennen und seine subsidiäre Tätigkeit vermehrt in Anspruch nehmen.

Die absehbare Weiterentwicklung des KIL solidarisch mittragen.

Die IKK und das IFOK beauftragen, die notwendigen Reformen der Fort- und Weiterbildung der in Schulen und Pfarreien mit Kindern und Jugendlichen Arbeitenden darzulegen und Lösungsmöglichkeiten aufzuzeigen.

Othmar Frei

Kirche in der Schweiz

Caritas gegen Konfliktfolgen und Konfliktursachen

In mehr als der Hälfte der Länder, in denen Caritas Schweiz tätig ist, ist sie mit Krieg oder Kriegsfolgen konfrontiert, stellte Caritas-Direktor Jürg Krummenacher an der Jahrespressekonferenz fest. Deshalb stellte er diesmal die Flüchtlings- bzw. Migrationsproblematik ins Zentrum seines Referates, in dem er auch kurz das buchhalterische Jahresergebnis kommentierte, das gegenüber dem Vorjahr wiederum zugenommen und gut 136 Millionen Franken erreicht hat. Was Kriegsfolgen beseitigen konkret bedeutet, veranschaulichten anschliessend die Chefdelegierten der Caritas Schweiz in Albanien und Bosnien-Herzegowina, Arthur Keel und Peter Amhof, während Barbara Walther, Leiterin des Bereichs Migration, anhand der Problematik der Rückschaffung von Kriegsvertriebenen aus Bosnien-Herze-

gowina eine innenpolitische Seite der Flüchtlingsfrage aufzeigte.

■ Erzwungene Migration

Die meisten der seit Ende des Zweiten Weltkrieges ausgebrochenen nahezu 200 kriegerischen Auseinandersetzungen waren bzw. sind innerstaatliche Konflikte, die überall zu gewaltsamer Vertreibung, Entwurzelung und grossen Fluchtbewegungen geführt haben. So dürfte die Gesamtzahl der Flüchtlinge heute die 50-Millionengrenze erreicht haben; neben den 15 bis 18 Millionen ausserhalb ihres Herkunftslandes offiziell registrierten Flüchtlingen gibt es mindestens 24 Millionen Binnenflüchtlinge sowie weitere statistisch nicht genau erfassbare Flüchtlingsgruppen. Weil 90% der Flüchtlinge in ihren Herkunftsregionen bleiben, sind die armen Länder

KIRCHE IN DER SCHWEIZ

Afrikas und Asiens davon am meisten betroffen: 15 der 21 grössten Zufluchtsstaaten sind arme Entwicklungsländer. «Das Flüchtlingsproblem ist damit zu einem der drängendsten Weltprobleme geworden», hielt Jürg Krummenacher fest.

Caritas Schweiz setzt sich in verschiedenen Ländern für Flüchtlinge wie Rückkehrer ein; sie leistet sowohl Nothilfe als auch Aufbauhilfe. Damit trägt sie gleichzeitig zur Versöhnung und zur Verhinderung zukünftiger Konflikte bei.

Nach den drei heissen Tagen vom 13.–15. März 1997 ist die Lage in Albanien immer noch kritisch und kompliziert, fasste der Arzt Arthur Keel, seit 1993 Chefdelegierter der Caritas Schweiz in Albanien, zusammen. Die Caritas-Arbeit in Albanien beschränkt sich auf den Gesundheitsbereich, wobei es zum einen um Nothilfe geht, die hauptsächlich von Caritas Albanien geleistet wird, und zum andern um ein Aufbauprogramm: Im Distrikt Lezhë wird ein Gesundheitsprogramm auf Distriktebene durchgeführt, und in Tirana wird das Distrikt-Spital zu einem sozial- und entwicklungspädiatrischen Rehabilitationszentrum für Kinder bis zu sechs Jahren umgestaltet. Mit der Durchführung der Programme wird zusammen mit den albanischen Partnern auch eine geistig-kulturelle Erneuerung gefördert und so auf Zukunft hin gearbeitet. In Albanien seien viele Menschen bereit, Verantwortung zu übernehmen; diese brauchten und verdienten Unterstützung. Bis heute hat Caritas Schweiz in Albanien rund 7,5 Millionen Franken eingesetzt.

Auch die Wiederaufbauhilfe in Bosnien-Herzegowina unter dem Titel «Ein Dach über dem Kopf» ist zukunftsgerichtet und steht so auch im Dienst des Friedens, wie Peter Amhof, Chefdelegierter der Caritas Schweiz in Bosnien-Herzegowina ausführte. Denn dieses Programm besteht aus den Komponenten Hausreparatur, Instandstellung der Infrastruktur (Entminung, Wasser- und Elektrizitätsversorgung, Schule) und Förderung von Landwirtschaft und Kleingewerbe. Zusammen mit der Schaffung von Beschäftigungsmöglichkeiten und der Bewegungsfreiheit ist die Wiederherstellung von Wohnraum die Grundvoraussetzung für die Rückkehr der Flüchtlinge und der internen Vertriebenen. Bis heute hat Caritas Schweiz im ehemaligen Jugoslawien rund 30 Millionen Franken eingesetzt.

■ Mit Entwicklungszusammenarbeit gegen Ressourcenkonflikte

Fluchtbewegungen als Konfliktfolge sind für Jürg Krummenacher jedoch nur ein Teil des umfassenderen Migrations-

problems. Denn immer häufiger zwingt die wirtschaftliche und soziale Not Menschen dazu, ihren Wohnort zu verlassen, um ihr Überleben zu sichern. Eine der Hauptursachen für diese Migration ist die ökologische Bedrohung; im Jahre 1995 haben schätzungsweise 25 Millionen Menschen wegen schweren Umweltschäden ihre Wohnorte verlassen, und für weitere 135 Millionen Menschen gilt ihr Siedlungsgebiet als unmittelbar bedroht. Die Betroffenen geraten so in einen Ressourcenkonflikt.

Dagegen geht Caritas Schweiz mit Projekten der Entwicklungszusammenarbeit an, in denen ökologische Aspekte wie die Bekämpfung der Erosion und die Wiederaufforstung einen immer grösseren Stellenwert erhalten. Mit ihrer Ausrichtung auf die Grundbedürfnisse der Bevölkerung sind diese Projekte zugleich ein wichtiger Beitrag zur Konfliktprävention. Mit dem Wegfall des Ost-West-Konflikts ist das Interesse an der Entwicklungszusammenarbeit aber so gesunken, dass die Weiterführung mancher Projekte gefährdet ist. So nimmt auch die öffentliche Entwicklungshilfe der OECD-Staaten – einschliesslich jene der Schweiz – ab; die zunehmenden Direktinvestitionen der Wirtschaft sind dafür kein Ersatz, betonte Jürg Krummenacher; denn diese erfolgten nicht in den armen Ländern und kämen in den ausgesuchten Ländern auch nur den Zentren zugute – Afrika südlich der Sahara gehe leer aus.

■ Für das humanitäre Völkerrecht eintreten

Grosse Sorgen bereitet der Caritas Schweiz aber auch der Umgang mit den Flüchtlings- bzw. Migrationsproblemen im eigenen Land. Auch nach der Ablehnung der Volksinitiative mit dem irreführenden Titel «gegen die illegale Einwanderung» vom 1. Dezember 1996 brauche es grosse Anstrengungen, «um die Errungenschaften des humanitären Völkerrechts, die zu den grossen Leistungen des 20. Jahrhunderts zählen, auch in Zukunft wahren zu können».

Die wirtschaftlichen Probleme in der Schweiz, die mit den mehr als 200 000 Arbeitslosen und den rund 300 000 Sozialhilfeempfängenden zum Ausdruck kommen, haben das soziale Klima verschärft.

Caritas Schweiz setzt sich deshalb nicht nur für eine menschenwürdige Ausländer- und Asylpolitik ein, sondern auch gegen die wachsende gesellschaftliche Desintegration von einheimischen Bevölkerungsgruppen und den Erhalt der sozialen Sicherheit. Caritas Schweiz leistet dazu entsprechende Öffentlichkeitsarbeit, während

die Einzelfallhilfe vornehmlich durch die Regionalen Caritas-Stellen erfolgt. Diese wenden für die Inlandhilfe schätzungsweise 25 Millionen Franken auf, so dass das buchhalterische Jahresergebnis des Caritas-Netzes in der Schweiz 150 bis 160 Millionen Franken ausmachen dürfte.

Unzufrieden ist Caritas Schweiz mit der Weisung des Eidgenössischen Justiz- und Polizeidepartementes (EJPD) vom 17. März 1997, das die Rückkehr von Kriegsvertriebenen aus Bosnien-Herzegowina regelt. Das Hilfswerk wirft dem Departement, wie Barbara Walther mit praktischen Beispielen zeigte: mit gutem Grund, vor, unrealistische Ausreisefristen festgelegt zu haben. Damit sei nicht ausgeschlossen, dass Kriegsvertriebene nach einer zwangswisen Rückkehr erneut Flüchtlinge im eigenen Land werden. Denn nicht zuletzt die Teilung des Landes in eine serbische Republik und die kroatisch-muslimische Föderation verunmöglichten es vermutlich der Hälfte der Rückkehrer, in ihre Herkunftsorte zurückzukehren.

Auf die Volksabstimmung vom 7. Juni 1997 «für ein Verbot der Kriegsmaterialausfuhr» hin hat Caritas Schweiz zusammen mit Fastenopfer und Missio die Handreichung «In die menschliche Entwicklung investieren. Entwicklungspolitische und ethische Aspekte zum Export von Kriegsmaterial» herausgegeben. Wohl ist der Caritas-Vorstand mit der Revision des Kriegsmaterialgesetzes unzufrieden und er hätte einem Ausfuhrverbot in Spannungsbereiche und Länder der Dritten Welt wohl zugestimmt; zu einem Ausfuhrverbot in Länder, aus denen der Import weiterhin möglich wäre, konnte er sich, auch unter Berücksichtigung arbeitsmarktpolitischer Erwägungen, aber nicht entschliessen.

■ Erfreuliches Jahresergebnis

Vom Jahresergebnis 1996 von gut 136 Millionen Franken machen die Spenden gut 23 Millionen Franken, die Beiträge Dritter gut 11 Millionen Franken und die öffentlichen Beiträge gut 94 Millionen Franken aus; davon sind gut 82 Millionen Franken für die Betreuung der Asylsuchenden und Flüchtlinge – dies in Zusammenarbeit mit den Regionalen Caritas-Stellen – bestimmt, werden doch rund die Hälfte aller Flüchtlinge in der Schweiz durch die Caritas betreut. Die Kosten für Verwaltung und Information machten 1996 4,6% und die Kosten für die Projektbegleitung im Ausland 12,9% des Gesamtertrages aus. Damit lagen die beiden Kennzahlen für die Strukturkosten, dank der vor zwei Jahren eingeleiteten Sparmassnahmen, unter dem Vorjahresergebnis.

Rolf Weibel

25 Jahre Schweizer «Fidei-Donum-Priester»

Die Schweizer Bischofskonferenz hat am 23. Mai 1972 das Statut für den missionarischen Dienst von Weltpriestern (Fidei Donum) genehmigt und der kirchlichen Bewegung einen festen Rahmen gegeben. Die «silberne Jubelfeier» Ende des Monats Mai ist ein grosser Dank für «das Geschenk des Glaubens» und für den missionarischen Dienst von insgesamt über 150 Priestern in den Ortskirchen von 15 Drittweltländern und in Dänemark und Schweden¹. Mit diesem Gedenken verbindet das «Direktorium von Fidei Donum» den Aufruf an alle in der Kirche Schweiz, weiterhin durch Personal und Mittel dem uneigennütigen Dienst von Fidei Donum tatkräftig verbunden zu bleiben.

■ Der Heimat verbunden...

Es ist eine kleinere Zahl von den gegenwärtig 43 Fidei-Donum-Priestern (Stand Mai 1997), die laut Vertrag «nur» fünf Jahre lang in der Mission arbeiten; diese sind selbstverständlich der Heimatgemeinde und -kirche am stärksten verbunden; aber auch jene, die 10 und 20 Jahre oder gar bis zum Lebensabend in Übersee tätig sind – das sind in der Tat etliche! –, bleiben mit der Heimat in Kontakt. Je älter sie werden, um so stärker pflegen sie die Verbindung mit dem Sekretär der Fidei-Donum-Dienststelle in Immensee, P. Josef Kaiser SMB. Vor allem für die «Einkämpfer» ist das Sekretariat für die Fidei-Donum-Priester so etwas wie ein Missionsinstitut, das sie spirituell, administrativ (Versicherungen), entwicklungspolitisch und finanziell begleitet, berät und im Ernstfall für sie auch einsteht. Der Sekretär² ist zum umsichtigen, immer verfügbaren «Freund für alle Fälle» geworden.

Die Fidei-Donum-Priester bleiben selbstverständlich in ihrer Heimatdiözese inkardiniert, wissen sich aber vollumfänglich in das Priesterkollegium der neuen Ortskirche aufgenommen. Da sie von keiner Missionsgemeinschaft getragen sind, wird das Sekretariat für sie zur Drehscheibe zwischen Mission und Heimat, für die sie auf vorgeschobenem und abgelegenen Posten in der Regel sehr dankbar sind.

Lassen wir als Beispiel einen Fidei-Donum-Priester aus Peru, Markus Degen – seit 1968 in verschiedenen Diensten der Ortskirchen dieses Landes tätig – in seinen Briefen zu Worte kommen.³ In diesen schimmert fortwährend seine Verbundenheit mit der Schweiz, speziell mit dem Sekretariat durch. Er schreibt zu Anfang 1996: «Du bist auf die Anliegen meines Briefes voll eingegangen und hast mir

gediegene Information zu aktuellen missionarischen und entwicklungspolitischen Themen geliefert (Nord-Südgefälle, Folgen des neoliberalen Kapitalismus mit der verheerenden Arbeitslosigkeit im Gefolge, Fujimoris Auftreten in Davos). Was uns immer interessiert und berührt ist die Lage der Kirche Schweiz in ihrer noch nicht ausgestandenen Zerreihsprobe. Ferner bin ich Dir sehr dankbar für die Überweisung der Gaben von meinen persönlichen Spendern und von Fidei-Donum-Geldern zugunsten meiner Arbeit und meines Lebensunterhaltes; Dank auch für die Messstipendien zur Unterstützung von armen Welt Priestern hiezulande. Von mir kann ich nicht allzuviel Neues berichten. Seit drei Jahren beschäftigt mich, wie Du schon weisst, ein Gerichtsfall gegen frühere Gemeindeangestellte. «Wir leben in einer Gesellschaft, die bis in den hintersten Winkel von der Korruption angefressen ist – um des Überlebens willen!» Aber nicht nur darüber, sondern auch über hervorragende Zeugnisse von gläubigen Menschen könnte ich ein Buch schreiben: über Leute, die ihr Leben riskieren, jede freie Minute der Gemeinde zur Verfügung stehen und sich für Wahrheit und Gerechtigkeit einsetzen.»

Dieser Briefauszug zeigt das Leben und Wirken eines jeden Fidei-Donum-Priesters ganz konkret und in seiner Beziehung zur Schweizer Heimat. Da ist das Bedürfnis, die Freuden, den Dank und die oft belastenden Sorgen mit jemandem zu teilen; dazu kommt die Notwendigkeit, mit einem kompetenten Freund die Probleme im Dschungel der Dritten Welt und im Dickicht der Heimat anzugehen (Vorgehen bei Rechtsschwierigkeiten, Krankenkassen, Renten und Mittelbeschaffung, Wiedereingliederung in der Heimat, Regelungen im Todesfall usw.).

■ ...um das Geschenk des Glaubens weiterzugeben...

Das «Geschenk des Glaubens» an die Menschen in den «Kirchen in Aufbau und Not» tatkräftig weiterzugeben, war der Appell der Enzyklika «Fidei Donum» von Pius XII. am 24. April 1957. In der Schweizerischen Kirchenzeitung von 1974 (S. 182–183) hat Prof. Oskar Stoffel SMB eine gründliche, konziliare Neubesinnung über die Aufgaben der Kirche zu vermehrter Solidarität und Partnerschaft «über die eigenen Grenzen hinaus» dargelegt. Vertieft wurde das Anliegen des gesamtkirchlichen Missionsauftrags von der Enzyklika «Redemptoris Missio» von Papst Johannes

Paul II. am 7. Dezember 1990. Der Papst geht davon aus, dass nach wie vor die Notwendigkeit von Missionsinstituten besteht, die sich ausschliesslich und «radikal» der Evangelisierung in Übersee und der Neuevangelisierung der alten Kirchen verpflichten (Nr. 66). Er betont, dass gerade die Fidei-Donum-Priester die territoriale Dimension des kirchlichen Dienstes überwinden und die weltweite Einheit der Katholischen Kirche deutlich machen (Nr. 68) Der Missionar ist «Weltbruder» (Nr. 89) und trägt in sich das Interesse für alle Völker; er ist aber auch dazu bestimmt, von den jungen Kirchen in Übersee die Frische und Lebendigkeit in die Heimat zu vermitteln.

■ ...den Menschen in Armut und Not!

Für die Beauftragten Jesu, der die Missionare sendet, bedeutet «das Geschenk des Glaubens vermitteln» immer auch, ihnen soweit als möglich «das Leben in Fülle» möglich zu machen. So ist auch von den Fidei-Donum-Priestern die Glaubensvermittlung zusammen mit der Hilfe in seelischer, sozialer und materieller Not verlangt. Ob sie diesem Anspruch nachkommen? Die Einsatzländer in Lateinamerika, Afrika und Asien verraten, dass sie samt und sonders bei den Armen, den Bedürftigen und vielfach Entrechteten arbeiten.⁴

Die Vertiefung des Glaubens in den von Laien mitgestalteten Gottesdiensten, die Bibelarbeit in Basis-, in Standes- und Jugendgruppen, der Besuch von Betagten und Kranken sind bei den meisten die grossen Pastoralanliegen. Dazu kommen Spezialaufgaben wie Gefängnisseelsorge von Markus Degen in Peru, die den Priester nicht nur mit menschlicher Bosheit und Gewalt, sondern oft auch mit Umkehrwillen und einer geradezu fanatischen

¹ Weltpriester waren schon seit den 20er Jahren in Übersee tätig und nach dem II. Weltkrieg vermehrt nach Kolumbien gezogen. Damals galt Skandinavien als Missionsgebiet.

² Vor der Gründung der Vereinigung (1972) wurden die Personalfragen und die nötigsten administrativen Geschäfte vom Fidei-Donum-Kolumbien-Rückkehrer Willi Fillinger wahrgenommen; 1974–1989 hat P. Karl Hüppi SMB das Sekretariat geführt; zusammen mit dem Präsidenten Paul Schneider hat er das Gesicht von Fidei Donum massgeblich geprägt.

³ Etliche persönliche Briefe und drei Rundschreiben liegen von M. Degen aus dem Jahr 1996 vor.

⁴ Je 1 in Haiti, Venezuela und Chile, je 6 in Kolumbien und Peru, 5 bzw. 4 in Ecuador, Brasilien und Argentinien; in Afrika sind es 1 bis 3 in Namibia, Kenya, Burundi, Südafrika und im Tschad; auf den asiatischen Philippinen sind 2 tätig.

Rechtsschaffenheit vertraut machen; auf die Zukunft der Kirche ausgerichtet ist die Jugendseelsorge, der sich Christoph Schönenberger in Südafrika mit voller Kraft widmet; seine Jugendgottesdienste ziehen nicht nur rassisch gemischte Jugendgruppen, sondern auch Erwachsene an.

Zum «Leben in Fülle», das die Fidei-Donum-Priester durch die Glaubensvermittlung ermöglichen, gehört die soziale und wirtschaftliche, im Idealfall auch wissenschaftliche Zusammenarbeit im Einsatzgebiet. Kirchlich und kontinentweit nachhaltig wurde die langjährige Professur von John Baur am Nationalseminar in Nairobi als Kirchengeschichtler. Die Frucht solcher Tätigkeit ist seine allenthalben geschätzte «Kirchengeschichte Afrikas»⁵.

Seit den Anfängen haben sich die Missionare kulturell und im Bereich der Entwicklung bald «angepasster, bald imperialistischer» mit aller Kraft eingesetzt. Das Vaticanum II und die päpstlichen Missionserlasse⁶ legten grossen Nachdruck auf Frieden, Gerechtigkeit, Entwicklung und Erhaltung der Schöpfung, was auch die Grundlage für das Missionsverständnis

der Fidei-Donum-Priester geworden ist. Entwicklungsarbeit geschieht in Kenya zum Beispiel durch Paul Dürr (bäuerliche Siedlung für Arme in El Doret), in Peru durch Xaver Arbex in einer breit angelegten, staatlich koordinierten Regionalplanung (Verkehrs-, Erholungs- und Goldschürf-Gebiete), oder durch Franz Erni und Werner Baumann mit ihren Mitarbeitenden in Schul- und Infrastrukturwerken im Raum von Cuzco.

Fidei-Donum-Schweiz hat in den 25 Jahren erstaunliche Früchte gezeitigt. Sie können künftig fruchtbringend wirken, wenn vom Geist Jesu erfüllte Priester und Missionare und Missionarinnen zu den Armen gehen und ebenso idealistisch gesinnte Christen in der Heimat mit den Stimm- und Rechtlosen ihren Frieden, ihre Wohlfahrt und ihren Glauben teilen.

Ernst Boos

⁵ Sie wird im nachstehenden Beitrag ausführlich vorgestellt (Anm. der Redaktion).

⁶ Missionsdekret Ad Gentes 1966, Pauls VI. Enzyklika Populorum Progressio 1967, Enzyklika Evangelii Nuntiandi 1976, und die bereits erwähnte Enzyklika Redemptoris Missio 1990.

■ Etappen der Begegnung Afrikas mit dem Christentum

Der erste Teil mit der Beschreibung der «Ersten Begegnung Afrikas mit dem Christentum» im römischen Nordafrika, in Nubien und Äthiopien bis 1500 ist berechtigterweise kurz gehalten (40 S.). Die «Zweite Begegnung mit dem Evangelium: in den alten afrikanischen Königreichen 1500–1800», nämlich Äthiopien, im Kongo, Angola, Warri, im Monomotapareich Zimbabwe, in den ostafrikanischen Stadtstaaten, von Kilwa bis Malindi wird auf 60 Seiten dokumentiert. Die «Dritte Begegnung: 1792–1960», nämlich die moderne Kolonialmission hauptsächlich mittels der neuen Missionsgesellschaften, ist regionenweise auf 160 Seiten beschrieben und missionsmethodisch analysiert. «Christentum im politisch selbständigen Afrika» nimmt für 55 Staaten noch einmal 130 Seiten ein.

Dazu kommen zwei thematische Kapitel. Das erste (27 S.) steht unter dem Titel «Kirche unter missionarischer Obhut 1919–1959» und bringt die präzise Beschreibung und Bewertung des Wachstums von einheimischem Klerus und Ordensleben, der vorwiegenden Schul- und Spitalmission mit ihren Licht- und Schattenseiten, des Beitrags zur wirtschaftlichen Schulung und Hebung, und dann das ideologisch kontroverse Thema «Mission und Kolonialismus».

Das zweite thematische Kapitel analysiert die «Ära der Inkulturation 1960–1992» und behandelt die sicher jeden Leser am meisten faszinierenden Themen und Problematik: Afrikanische Theologien, Afrikanische Liturgie, neue Kirchenstrukturen, das heisst Aufbau kirchlicher Basisgemeinden, Verbindung des afrikanischen Partikularismus mit dem römischen Universalismus, Inkulturation christlicher Ehe und Familie, afrikanisches charismatisches Heilen, Stadt- und Jugendevangelisation, Förderung der afrikanischen Frau, Diskussion und Evolution besser entsprechender Dienstämter, Medienapostolat und afrikanische Katechese, Dialog afrikanischer Kirchenführer mit politischen Autoritäten, Förderung von Gerechtigkeit und Friedensarbeit in den Kirchen, die schwarzen unabhängigen Kirchen als Modell der Indigenisierung, Religionendialog innerchristlich, mit den Muslimen und mit den afrikanischen Stammesreligionen (S. 288–375). Man sieht: eine Summe afrikanischer Kirchenproblematik in historischer Perspektive!

Das Buch ist ungemein lebendig geschrieben, mit unzähligen prägnanten Gesprächszitaten und überwältigender vielsprachiger Belesenheit, wovon auch

Neue Bücher

Die erste katholische Kirchengeschichte Afrikas

Am Tag der liturgischen Verabschiedung der kenyanischen Delegierten an die Afrikasynode in Rom erblickte das Lebenswerk des 77jährigen Kirchenhistorikers Hans Baur aus Kronbühl, St. Gallen, das Licht der Welt. Es wurde an diesem Tag in der Kathedrale von Nairobi den Bischöfen präsentiert: *John Baur, 2000 Years of Christianity in Africa, Paulines Publications, Nairobi 1994, 560 Seiten.*

In den frühen fünfziger Jahren fand sich für den in Freiburg studierten Hans Baur kein Platz in der Diözese St. Gallen, so dass er sich um Inkardination in Chur bei Bischof Caminada bewarb. Kirchengeschichte war seine Leibspeise, doch war damals der Lehrstuhl in Chur gerade neu besetzt, so dass Prof. Böckle ihm vorschlug, sich «in den Missionen» eine Lehraufgabe zu suchen. So kam Baur für 20 Jahre an das Seminar Peramiho, Tanzania, und nach der Abgabe des Postens an einen afrikanischen Nachfolger führte er seine Aufgabe noch einmal während 13 Jahren am kenyanischen Nationalseminar in Nairobi weiter, bis er 1990 altersbedingt zurücktrat. Seit seiner Emeritierung hat er eine kenyanische katholische Kirchengeschich-

te für das Zentennar verfasst (The Catholic Church in Kenya: a Centenary History, St. Paul Publications, Nairobi 1990, 256 Seiten), und übergibt jetzt seine Lebensarbeit mit diesem neuesten Werk der Öffentlichkeit.

Seit den fünfziger Jahren gab es zwar einen protestantischen Vorläufer im vierbändigen Werk von Groves (The Planting of Christianity in Africa, London 1948–1958), wo die katholische Arbeit natürlich nicht genügend zur Sprache kommt. Sonst ist Baur der erste (und vielleicht letzte) der katholischen Historiker, die sich als eine Einmannaufgabe an die umfassende und detaillierte Beschreibung von zwei Millennia Begegnung mit dem Evangelium auf diesem Kontinent macht. (Der schwedische lutherische Bischof und Freund Baur, Bernt Sundkler, lange Zeit Missionar in Südafrika und Spezialist und Pionier in der Erforschung der afrikanischen Unabhängigen Kirchen, bereitet einen Band für die Cambridge History vor.) Zweifelsohne wird Baur ein Klassiker für die kontinentweite Beschreibung katholischer Kirchengeschichte dieses Jahrhunderts bleiben.

die mit gutem Urteil ausgewählte zwanzig-seitige, eng gedruckte Bibliographie Zeugnis gibt. Statistiken (nicht doch fast ein bisschen Besessenheit?) und Karten sind Merkzeichen dafür, dass das Buch aus Vorlesungen eines pädagogisch begabten Seminarlektors herausgewachsen ist. Manchmal möchte man zwar allerdings ob der Unsumme, in die Zehntausende gehenden, zwar immer präzisen, aber manchmal zu enzyklopädisch-trivial scheinenden historischen Daten (wann wer Bischof war, wann welches Vikariat zum Bistum, zum Erzbistum unter wem wurde usw.) den Eindruck gewinnen, dass man vor lauter Bäumen zu wenig Wald sieht. Und ob der Autor selber nicht seinem von ihm seufzend diagnostizierten Krankheitsvirus «Klerikozentrismus» und «klerikalistisches Kirchenbild» (368 ff.) etwas erlegen ist? Natürlich hat er zu Recht konstatiert, dass «Kirchengeschichtsschreibung von unten», das heisst aus der Perspektive der schwarzen Evangeliumsempfänger, kaum dokumentiert, und nur durch äusserst mühsame, praktisch noch kaum in Angriff genommene Forschungsarbeit zu erheben ist.

Was einen am meisten freut: Aus jeder Seite dieses grossartigen Buches spricht die grenzenlose Liebe und der hohe Re-

spekt dieses echten Missionars für den schwarzen Menschen und seine gottgeschenkten Gaben. Selbst bei immer scharfsichtigen Beschreibungen und Analysen kritischer Vorkommnisse und leidiger Fehlerscheinungen ist man immer wieder erstaunt, wie wenige Paragraphen weiter die gleichen Negativa empathisch als Positiva unter anderem Licht überzeugend aufgezeigt werden. Dieses Buch ist von grosser Ausgewogenheit im Urteil, weil es tiefer sieht (und auch mehr gelitten hat) als das meiste, was leider heute in bezug auf Afrika auf dem Markt und in den Medien, säkularen ebenso wie kirchlichen, zu haben ist. Hier findet man wissenschaftlich solide Gegensteuerung gegen das Medienklischee eines «Kirchlichen und säkularen Katastrophenkontinents» (zum Beispiel Eduard Achermann), ebenso wie gegen das gegenteilige, von kirchlichen oder touristischen Afrika-Romantikern (zum Beispiel Häring) oder leichtfertigen Apologeten vertretenen. Auf dem gegenwärtigen kirchlichen Africana-Markt gibt es, soweit ich sehen kann, keine gründlichere und solidere Kost!

Luigi Clerici

Dr. Luigi Clerici ist Lektor für Sakramentendogmatik und Kirchengeschichte in Nairobi

Moraltheologische Grundlagen

«Die nachkonziliare Zeit mit ihrem faszinierenden Optimismus und Freiheitspathos ist vorbei. Gesellschaftlich dominieren die neuen ökologischen Grenzerfahrungen, bio-medizinethische Fragestellungen sowie internationale soziale Probleme. In dieser neuen Situation muss die Moraltheologie ihre eigenen Grundlagen neu bedenken. Ihr kommt die Aufgabe zu, dem Menschen Mut zur moralischen Verantwortung inmitten aller komplizierten Prozesse seiner modernen Welt zu machen – zu einer menschlichen Verantwortung, die die illusionslose Resignation und den ökologischen und sozialen Pragmatismus vieler Zeitgenossen übersteigt.» Mit diesem dem Vorwort entnommenen Sätzen führt der Verlag das auf drei Bände geplante «Handbuch der Moraltheologie: Vom Sinn moralischer Verantwortung» des Erfurter Moraltheologen *Josef Römelt* ein. Der erste Band «Zu den Grundlagen christlicher Ethik in komplexer Gesellschaft», also die «Fundamental-moral» liegt vor.¹ Die interpersonalen Beziehungen sollen später unter dem Titel «Freiheit, die mehr ist als Willkür – christliche Ethik in zwischenmenschlicher Bezie-

hung, Lebensgestaltung, Krankheit und Tod», die gesellschaftlichen Belange unter «Jenseits von Resignation und Pragmatismus – Perspektiven christlicher Verantwortung für Umwelt, soziale Gerechtigkeit und Frieden» in Band II bzw. III behandelt werden.

Der Verfasser ist als Redemptorist der Moraltheologie über den Ordensgründer Alphons von Liguori, aber auch über den Pionier der moraltheologischen Erneuerung nach dem II. Weltkrieg, Bernhard Häring besonders verbunden. Er greift die Einteilung von Härings Spätwerk «Frei in Christus» auf, stellt aber seinen Ansatz, der Titel ist hier im Programm, unter die bewusst vom christlichen Glauben her positiv beantwortete Sinnfragen menschlicher Existenz und damit unter die auf Gottes Sinn-Angebot als Herausforderung frei antwortende «Ver-Antwortung» des Menschen.

Dieser muss sich aber heute in Anbetracht der existentiellen, vom Menschen selber bewirkten Grenzerfahrungen in der ökologischen wie in der biologischen Bedrohung neu positionieren und – anders als der vor 20 Jahren wegweisende Ent-

wurf von F. Böckle, auf den sich Römelt ausdrücklich bezieht – die Gewissensfrage ausdrücklich thematisieren. Der bei Häring in dessen «Gesetz Christi» wie bei Böckle noch vorherrschende Normtraktat wird damit zu Recht auf die dienende Rolle verwiesen. Daraus ergibt sich dann auch der Aufbau des Bandes: Die neue geistesgeschichtliche Situation, als die darin sich stellende Sinnfrage im Horizont des Glaubens als anthropologische Voraussetzung, die Verantwortung als situierte Tatantwort in moralischer Kompetenz (Gewissen) wie deren rationale Identifizierung in einer Normtheorie bzw. deren irrationale Perversion in der Schuld bestimmen die Hauptteile des Werks.

Römelt folgt darin einem um die diskursethischen Einsichten erweiterten existenzialethischen Ansatz und distanziert sich damit zu Recht von einem rational-essentialistischen Normverständnis, das glaubt, die direkte Wesens-Einsicht in kausistischen Syllogismen als verbindliche Regeln für jede neue Herausforderung parat haben zu können. Er weiss auch darum, dass dieser aprioristische Ansatz nicht der grossen moraltheologischen Tradition eines Thomas von Aquin entspricht. Leider aber zeigt er nicht, wie gerade von dieser ursprünglichen Tradition her die modernen Anliegen des eigenverantwortlichen Gewissens wie jene der dialogischen Kommunikation in herrschaftsfreiem Diskurs dem genuinen Verständnis von Gerechtigkeit und Klugheit bei Thomas entsprechen könnten. (Dieser wird bezeichnenderweise fast nur indirekt aus Sekundärliteratur zitiert.) Oft könnten meines Erachtens ethische Sachverhalte dadurch sogar differenzierter erfasst werden. Trotz dieses Desiderates aber handelt es sich bei diesem Buch um eine auf heutige Anfragen gut ausgerichtete einführende Übersicht, so dass man sich auf die weiteren Bände freuen darf.

■ Naturrecht

Ausschliesslich auf die Naturrechts-Frage konzentriert sich dagegen der Freiburger Moraltheologe *Eberhard Schokkenhoff* in seinem neuesten Buch «Naturrecht und Menschenwürde»². Dabei setzt er, wie der Untertitel «Universale Ethik in einer geschichtlichen Welt» anzeigt, den Akzent auf die aktuelle Problematik der politisch zunehmend angezweifelte (China, Islam usw.) Verbindlichkeit der dem abendländischen Geist entstammenden Menschenrechte in einer kulturell pluralen Welt, die aber infolge der nicht weni-

¹ Regensburg (Pustet) 1996.

² Mainz (Grünewald) 1996.

ger zunehmenden Globalisierung dringend nach einem Weltethos verlangt. Unter Bezugnahme auf Ergebnisse der moraltheologischen Debatte der letzten Jahrzehnte (Autonomie und Teleologie) weist er dem Naturrecht das unverzichtbare Minimum für friedliches Zusammenleben zu und verweist als Theologe zugleich auf die erfüllend-vertiefende Dimension der evangelischen Botschaft für ein voll menschliches Ethos.

Leider verzichtet aber auch er, darauf hinauszuarbeiten, wie sehr diese Sicht dem Besten der moraltheologischen Tradition mit ihrer Differenzierung in primäres und sekundäres Naturrecht entspricht. Denn dort werden Menschenrechte (wie auch der Dekalog) als «sekundäre», also auf geschichtliche Umstände bezogene (das heisst relative, aber nicht relativierte) Normen, das heisst auf das unverzichtbare, also «primäre» Naturrecht bezogen vorgestellt. Dass so umsichtige Moraltheologen wie Römelt und Schockenhoff diesen langen Atem vermissen lassen, ist aber gerade für den Dialog im pluralen Umfeld ein Verlust. Neuerliche Diskussionen in der internationalen «Societas ethica» wären dafür ebenso ein Beleg wie die Bände der von Walter Kerber herausgegebenen Reihe «Fragen einer neuen Weltkultur», deren Band 8 mit der gleichen Problematik «Menschenrechte und kulturelle Identität» ebenfalls befasst ist,³ aber in den hier abgedruckten Vorträgen die Diskussionen auch nicht über die rationalistischen Menschenrechts-Ansätze der Aufklärung zurückgriff und so letztlich auch zu kurz fragt.

Hinzuweisen bleibt in diesem Zusammenhang schliesslich noch auf die diesbezüglichen Überlegungen des bekannten norwegischen Friedensforschers *Johan Galtung*, Menschenrechte – anders gesehen⁴. Deren typisch westlich rationale Verrechtlichung wird hier problematisiert, die Menschenrechts-Idee auf die dahinter liegenden, menschlich unerlässlichen existentiellen Grundbedürfnisse nach Freiheit wie nach sozialer Sicherheit befragt. Da diese als einzelne nie Maximierung, sondern nur Optimierungen und so auch kulturell unterschiedliche Prioritäten zulassen, entsteht eine Offenheit für eine herrschaftsfreie Globalisierung, welche die christliche Ethik – nicht zuletzt auch aufgrund ihrer eben angesprochenen besser differenzierenden Tradition – ernst zu nehmen hätte.

■ Ansätze und Zugänge

Ergänzend zu diesen Studien aus katholischer Feder sei sodann verwiesen auf *Peter Bubmann*, Fundamentelethik als

Theorie der Freiheit⁵, der damit als Dissertation bei W. Huber in Heidelberg «eine Auseinandersetzung mit römisch-katholischen Entwürfen» vorlegt. Klugerweise gibt der Verfasser nicht vor, von einem unbeteiligten Standpunkt aus eine Darstellung vorzunehmen. Das Wort «Auseinandersetzung» ist (freilich in einem dialogisch offenen Sinn) ernst zu nehmen und bedingt einen Standpunkt, den der Verfasser wegen seiner besonders prägenden Bedeutung in der protestantischen Theologie des 20. Jahrhunderts bei Karl Barth festmacht. Von da aus befasst er sich dann unter dem Leitmotiv der Freiheit mit dem transzendentaltheologischen Ansatz von Klaus Demmer und dem handlungstheoretischen der politischen Theologie von J. B. Metz. Wenn man bedenkt, dass Metz (ganz anders als Demmer) letztlich nie zu einer konkreten Ethik vordrang, sondern als Fundamentalthologe stets bei deren Voraussetzungen für ein Handeln aus Glauben, also systematisch bei seinem Leisten blieb, erstauen diese Schwerpunkte etwas.

Andere Ansätze wie etwa die den Ergebnissen der empirischen Wissenschaften näheren von Korff, Gründel (diese beiden werden wenigstens im Literaturverzeichnis genannt) bleiben unberücksichtigt. Zwar deutet der Untertitel an, dass der Verfasser sich nicht global mit der katholischen Moraltheologie befassen will; dennoch ist diese Lücke bedauerlich. Dass er jedoch zwei wichtige Strömungen interessant und ebenso kompetent wie offen diskutiert, ist ein ökumenischer Fortschritt, der hervorgehoben zu werden verdient.

Als gesellschaftlich geschichtliche Grundlage vor allem für die christliche Sozialethik verdient aber auch das Werk der Brüder *Ekkehard W.* (dem Basler Exegeten des Neuen Testaments) und *Wolfgang Stegemann* zur «Urchristlichen Sozialgeschichte»⁶, bzw. zu deren «Anfängen im Judentum und den Christusgemeinden

in der mediterranen Welt» (Untertitel). Dazu wird im ersten Teil eine allgemeine Übersicht zu den wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Verhältnissen im Mittelmeerraum des 1. Jahrhunderts geboten, während die beiden nächsten Teile sich mit der sozialen Lage der Juden im Land Israel bzw. mit den «Christusgläubigen Gemeinden in den Städten des Römischen Reichs» befassen. Ein eigener 4. Teil ist schliesslich der Stellung der Frau in diesem Umfeld gewidmet.

Das Buch bearbeitet eine Unmenge von Daten und Informationen, die man allerdings (entgegen der Meinung der Verfasser, die glauben, dass dafür das Inhaltsverzeichnis genüge) durch ein sorgfältiges Sachregister erschlossen sehen möchte. Da das genannte Inhaltsverzeichnis zudem die besonders konkrete unterste Einteilungsebene nicht erschliesst, drängt sich dieses Desiderat um so mehr auf. Dagegen stellen zahlreiche zeitgenössische Zitate im Text gute Verbindungen zur Lebenswelt der damaligen Zeit her, während Referenzen zu den archäologischen Befunden (Städtebau, Wohnungslage u. ä.), aber auch zu Kunst und Kultur kaum zu finden sind. Die Verfasser arbeiten schriftbezogen (bis hin zum einzigen vorhandenen Register über die Bibelstellen) und greifen wenig darüber hinaus. Aber auch das ist in Fülle wie Solidität viel, besonders weil bisher solche Information alles andere als leicht greifbar war.

Franz Furger

Franz Furger, von 1976 bis 1987 Mitredaktor unserer Zeitschrift, war bis zu seinem jähen Tod am 5. Februar 1997 Professor für Christliche Sozialwissenschaften an der Westfälischen Wilhelmsuniversität Münster und Direktor ihres Instituts für Christliche Sozialwissenschaften

³ München (Kindt) 1991.

⁴ Frankfurt (Suhrkamp) 1994.

⁵ Gütersloh (Kaiser) 1995.

⁶ Stuttgart (Kohlhammer) 1995.

Hinweise

Oktober – Monat der Weltmission 1997

Im Hinblick auf den kommenden Monat der Weltmission stellt Missio allen Interessierten diverse Materialien zur Verfügung. Bereits heute informiert Missio darüber, damit die Pfarreien ihre Planung rechtzeitig beginnen können.

Das Thema für das Bildungsjahr 1997/1998 (gewählt von FO/BfA und Missio/

KEM) lautet: «Solidarisch mit den Ausgeschlossenen in einer Welt, die immer mehr verstädert». Dieses Thema wird von Missio/KEM jeweils auf seinen missionarischen Gehalt zugespitzt, was zum folgenden Leitgedanken für den Monat der Weltmission 1997 führt: «Hochhäuser und Slums: Herausforderung für die Mission».

■ Problemkreis Stadt – Gastland Zaire

Die drängende Aktualität dieses Leitgedankens ist offensichtlich. Zwei Drittel der Menschheit leben heute in Städten, wobei diese Zahl stets anwächst. Besonders in den Ländern des Südens ist die Landflucht ein akutes Problem: Bebaubares Land liegt brach, während die zu Molochen angewachsenen Städte hoffnungslos überbevölkert sind.

Konkretisiert wird die Problematik am Beispiel eines speziellen Landes: Missio und KEM wählten für dieses Jahr Zaire als Gastland. Das an Bodenschätzen unheimlich reiche Land im Herzen Afrikas wird zurzeit von blutigen Unruhen geschüttelt und ist in aller Munde. Zaire wurde jedoch bereits vor zwei Jahren als Gastland erkorren, als afrikanisches Land mit einer innovativen jungen Kirche. Durch den Krieg erhielt nun unser Anliegen, das «weltweit miteinander Kirche sein» am Beispiel Zaires bewusst zu machen, eine noch dringlichere Aktualität. P. Damian Weber, Direktor von Missio Schweiz, weilte dieses Frühjahr in Zaire. Immer wieder wurde er dabei auch auf die Wichtigkeit der *immateriellen Hilfe* angesprochen. Das «miteinander Kirche sein», das sich unter anderem im Interesse und in der Bereitschaft zur Solidarität gegenüber den Mitgliedern der verschiedenen Ortskirchen zeigt, ist für viele Menschen ein wichtiges Zeichen der Hoffnung. Am Beispiel von Zaire will Missio aufzeigen, dass missionarische Kirche solidarische Kirche bedeutet. Der Slogan zum Monat der Weltmission heisst dementsprechend: *Solidarität wagen*.

Missio ist bestrebt, Interesse und Verständnis für die Christen im Gastland zu wecken. Sie vermögen uns oftmals mit ihrer Originalität und Kreativität, aber auch mit ihrer Kunst, die Hoffnung selbst in einer ausweglosen Situation nicht zu verlieren, nachhaltig zu beeindrucken. Auf der anderen Seite brauchen die Jungen Kirchen bekannterweise unsere materielle Unterstützung, da sie sich vielfach noch im Aufbau befinden. Diese Form des Austausches lässt die missionarische Tätigkeit zu einem «Geben und Nehmen» werden, das für alle Beteiligten von grossem Wert ist.

■ Die Missio-Unterlagen

Das von Missio gestaltete *Arbeitsheft* liefert verschiedene Beispiele, welche die Besonderheiten der Kirche in Zaire dokumentieren. So sind in diesem Heft unter anderem Auszüge aus dem Zairischen Messritus, Gesänge und Texte aus Zaire sowie Bausteine für missionarische Gottesdienste und eine Kinderfeier zu finden. Viele dieser Beispiele können als Ausgangspunkte für weiterführende Überle-

gungen und Diskussionen gebraucht werden. So kann der Zairische Messritus als ein wichtiger Versuch der Kirche in Zaire gesehen werden, das europäische Kleid abzulegen und sich auf kreative Weise in ihr Wirkungsgebiet zu inkulturieren.

Ansprechpartner der MIB für die einzelnen Kantone sind:

BE:	P. José Balmer, Telefon 031 - 302 37 38
GR:	Sr. Ingrid Grave, Telefon 01 - 261 25 57
SG, TG, AI, AR:	P. Flavian Hasler, Telefon 01 - 301 24 22
ZG, SZ, UR:	P. Hans Portmann, Telefon 041 - 429 67 55
AG:	Felix Senn, Telefon 062 - 874 31 64
LU:	P. Jean Flies, Telefon 041 - 240 16 18

Im Arbeitsheft sind zudem die *Adressen der Arbeitsgruppe Missionarische Information und Bildung (MIB)* der Missionskonferenz DRL zu finden. Wer ein Mitglied der MIB zu Dekanatsversammlungen und/oder Pfarreianlässen einladen will, kann sich bereits heute direkt an die betreffende Person wenden (vgl. Kasten). Weiter liefern die Materialien Impulse, mittels *Aktionen* dem Gastland zu spezieller Präsenz in unseren Kirchen zu verhelfen. Dies kann etwa durch die Dekoration der Kirche in zairischem Stil oder durch ein «Zaire-Fest» geschehen, an dem unter anderem spezielle Produkte aus dem Gastland verkauft werden können. Missio bietet kleine, handgemalte *Ölgemälde* aus Zaire als Einzelstücke zum Verkauf an. Daneben können auch *Musikkassetten* mit liturgischen Gesängen oder Priesterstolen aus Zaire bei Missio bezogen werden. Schliesslich vertreibt Missio drei *Kurzvideofilme*, die in Zaire von einheimischen Künstlern hergestellt wurden. Diese authentischen Filme sind speziell geeignet, als Diskussionsgrundlagen in den Bereichen Religionsunterricht, Jugendarbeit und Erwachsenenbildung eingesetzt zu werden.

Das Verstärkerproblem betrifft auch die Schweiz. Missio und KEM werden darum wieder gemeinsam ein *Bibelheft* publizieren, das eine vertiefte Auseinandersetzung mit der Situation bei uns ermöglicht. Der Titel des diesjährigen Bibelheftes heisst: «Sucht der Stadt Bestes!». Ausgehend vom Text der Apostelgeschichte 17,16–34 (Paulus verkündet den Auferstandenen in der Stadt Athen) liefert das Arbeitsheft Impulse zur bibeltheo-

logischen Vertiefung von «städtischen» Problemen. Das Heft wird zudem in der Fastenzeit 1998 gute Dienste leisten, denn das FO/BFA-Motto für nächstes Jahr lautet: «SolidarCity».

■ Ausschliessliche Kollekte

Generell wird in den verschiedenen Materialien auf die enormen Anstrengungen der Kirche in Zaire hingewiesen, die vielerorts für Frieden und Verständigung eintritt. Sie tut dies unter anderem durch die *Ausbildung und Schulung* der heranwachsenden Generation. 65 Prozent der Bevölkerung in Zaire sind 20 oder weniger Jahre alt, was Aufgabe und Verpflichtung für die in der Erziehung und Ausbildung tätigen Kräfte ist. Viel Gewicht wird während der kirchlichen Erziehungsarbeit auf die Überbrückung ethnischer Vorurteile gelegt. Missio zeigt in diesem Zusammenhang auf, wie unentbehrlich die den einzelnen Bistümern zufließende materielle Hilfe für die Unterstützung solcher hoffnungsvollen Anstrengungen ist. So können sich die Verantwortlichen in Zaire jedes Jahr auf das regelmässige Eintreffen dieser Missio-Hilfe verlassen und deshalb in längerfristige Projekte investieren (etwa gut ausgebildete Lehrkräfte einstellen).

Auf ausdrücklichen bischöflichen Wunsch sollen im Oktober denn auch keine Anlässe oder Kollekten für pfarreieigene Projekte durchgeführt werden. Im Monat der Weltmission, dessen Höhepunkt der Weltmissionssonntag am 19. Oktober 1997 ist, will Missio speziell den Gedanken des *allgemeinen und weltweiten Austausches* innerhalb der Kirche fördern. Als «Ausgleichskasse» der Weltkirche ist Missio auf die Kollekten angewiesen, um jenen Aufgaben nachzukommen, die von niemandem sonst übernommen werden. Die Bischöfe der jungen Kirchen sollen nicht für ihre Grundbedürfnisse betteln müssen. So erhalten auch diejenigen Christen ihren Anteil, die keine ausgedehnten Beziehungen mit Europa oder Amerika haben. Durch die Übersicht als zentrale Sammel- und Verteilstelle ist es Missio möglich, die Mittel gerecht und ohne irgendwelche Bevorzugung zu verteilen.

Die Missio-Materialien werden nach Mitte August 1997 den bisherigen Empfängern zugestellt. Wer neu in diese Liste aufgenommen werden will, melde sich bei: Missio, Postfach 187, 1709 Freiburg 9, Telefon 026 - 422 11 20. Gerne steht Missio aber bereits früher zur Verfügung für alle Fragen betreffend die Planung des Monats der Weltmission.

Daniel Foppa

Der Theologe Daniel Foppa ist Mitarbeiter von Missio Schweiz

Tagsatzung 98 Bistum Basel

Vom 21. Mai des nächsten Jahres (Christi Himmelfahrt) bis am darauffolgenden Samstag findet in Luzern die Tagsatzung 98 des Bistums Basel statt. Es handelt sich um eine Initiative der kirchlichen Basis, die von der Leitung der Diözese ausdrücklich bejaht und unterstützt wird. Allen Interessierten steht die Teilnahme offen. Um die Verankerung der Tagsatzung in den kirchlichen Strukturen zu gewährleisten, sollen die Dekanate und kirchliche Gruppierungen (Verbände, Orden u.ä.) Delegierte ernennen, die sich dazu verpflichten, bei der Umsetzung der erarbeiteten Empfehlungen und Vorschläge mitzuwirken.

■ Keine Satz-Tagung

Trotz etlichen Bedenken, die vor allem die historische Bedeutung des Begriffs betrafen, entschloss sich die Initiativgruppe mit Zweidrittels-Mehrheit für den Namen «Tagsatzung». Bekanntlich hat Leo Karrer bereits 1987 für eine «Tagsatzung der Schweizer Katholiken» plädiert. Später führte er dazu aus: «Es geht darum, ein Forum zu schaffen, wo die vielen Impulse, die vielen Rinnale gelebten Christseins sich finden könnten, um sich kritisch zu befragen, sich aber auch gegenseitig zu ermutigen. Sie müssten sich sodann auch vernehmen lassen in eine Öffentlichkeit hinein, die weiss Gott der prophetischen Präsenz von Christen und Christinnen bedarf» (Christ und Kultur, 7.7.1990).

Aus kirchenpolitischen Gründen ist (zurzeit!) eine gesamtschweizerische Tagsatzung nicht möglich. Wenn die «Basler» für ihr Projekt diesen Namen verwenden, möchten sie dazu beitragen, dass Karrers Idee nicht einschläft (aus dem gleichen Grund wählten die Orden für ihre gesamtschweizerischen Zusammenkünfte von 1991 und 1996 den Begriff «Tagsatzung»).

Den konkreten Anstoss für die Tagsatzung 98 des Bistums Basel gab die Tagung der Laientheologen und -theologinnen vom 19./20. Mai 1996. Eine Initiativgruppe, in die das Bistum Alois Reinhard entsandte, erarbeitete darauf in zahlreichen Sitzungen ein Konzept. Sie unterstrich, nicht Papiere sollten zentral sein, sondern «zukunftsgerichtetes Handeln». Die Tagsatzung will also keine Satz-Tagung sein, die sich darauf konzentriert, schön klingende Sätze zu erfinden, ohne sich um ihre Umsetzung zu kümmern.

■ Wozu?

«Damit wir Katholiken und Katholikinnen unsere Mitverantwortung und So-

lidarität mit «Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute» (GS 1) zum Ausdruck bringen können, braucht es ein Forum auf Bistumsebene.» So heisst es in den «Zielen und Grundlagen» der Tagsatzung. Und weiter: «Die Tagsatzung versteht sich:

- als eine feste Einrichtung und ein dauerhaftes und kontinuierlich sicherndes Instrumentarium, mit regelmässigen Zusammenkünften (möglichst jährlich);

- als ein Gefäss für die Meinungsfindung im Dienste konkreter Entscheidungs- und Handlungsschritte.»

Die Tagsatzung will eine Plattform sein zur Einübung eines breiten Dialogs, eine Drehscheibe, die kirchliche Gremien und möglichst breite Kreise des Volkes Gottes zusammenführt. Auch Benachteiligte sollen durch sie eine Stimme erhalten. Ganz im Sinne des Zitates von Leo Karrer versteht sie sich als «Brücke zwischen Kirche und Gesellschaft». Ihre Themen sollen einen ausgewogenen Mix von kirchlichen und gesellschaftlichen Fragen bilden. Die erste Zusammenkunft vom kommenden Mai steht unter dem Motto: «Macht und Ohnmacht». (Die Formulierung stammt vom Treffen der «Räte der hauptamtlichen Seelsorgerinnen und Seelsorger des Bistums Basel», die sich im Juli 1994 mit dem damals geplanten Prozess «Bistumskirche auf dem Weg in die Zukunft» befassten.)

Weiter nennt das Grundsatzdokument als Trägerschaft («unter Vorbehalt ihrer Zustimmung»):

- engagierte Katholiken und Katholikinnen,

- pastorale und landeskirchliche Gremien (die Landeskirchen von Bern und Luzern haben sich bereits hinter das Projekt gestellt und sich auch mit konkreten Summen für seine Mitfinanzierung verpflichtet),

- kirchliche Gruppierungen und Vereine,

- Amtsträger(-innen) auf den verschiedenen Ebenen des Bistums (Pfarrei, Dekanat, Bistumsregionen, Bistumsleitung).

■ Wie und wer?

Die Tagsatzung 98 soll in Luzern stattfinden und am Auffahrtstag mit einem Gottesdienst beginnen. Der Nachmittag und der folgende Vormittag sind der Arbeit in rund 20 Foren gewidmet. Für die Arbeit im Plenum (Freitagnachmittag und Samstag) entschied man sich für ein «Mischmodell». Jedes Forum wird dorthin einen oder mehrere Mitglieder delegie-

ren. Diese werden sich zu den Delegierten gesellen, die schon vorher in den Dekanaten und Gruppierungen gewählt worden sind. Die Tagsatzung soll am Samstagabend mit einem «Kirchenfest» abgeschlossen werden.

Den Schlüssel für die Verteilung der Delegierten (für das Plenum wurde eine Höchstzahl von 300 festgesetzt) sowie die konkreten Themen werden in den nächsten Wochen von Arbeitsgruppen festgesetzt. Ihre Leiter und Leiterinnen bilden mit dem Co-Präsidium – Nana Amstad und Bruno Strassmann, die bereits die Initiativgruppe geleitet haben – sowie «Beisitzern» die Kerngruppe, die für die Organisation der Tagsatzung 98 verantwortlich ist.

Folgende Arbeitsgruppen wurden eingesetzt (in Klammer: Leitung): Kontakt (Markus Heil), Inhalt (ad interim: Hannes Vogel), lokales Organisationskomitee (Ferdinand Luthiger), Finanzen (Kurt Irniger), PR/Medien (Walter Ludin). Aktuar und ebenfalls Mitglied der Kerngruppe ist Ruedy Sigrüst. Der bisher einzige Beisitzer ist Rolf Nünlist. Rita Jenny von der Arbeitsstelle für Bildungsfragen der Schweizer Katholiken übernahm das Sekretariat.

Sobald der Verteilschlüssel bekannt ist, werden die Dekanate und Gruppierungen eingeladen, ihre Delegierten zu benennen. Sie sind eingeladen, sich möglichst intensiv auf die Tage in Luzern vorzubereiten, da die Tagsatzung nicht ein einzelnes Ereignis, sondern ein Prozess sein will.

Walter Ludin

Kirche und Politik

Das Anti-Rassismus-Gesetz, die Revision des Arbeitsgesetzes, die Heroin-Abgabe, die Rolle der Schweiz im 2. Weltkrieg – die politischen Debatten häufen sich, in die sich kirchliche Institute, Behörden und Amtsträger mit unmissverständlicher Stimme einbringen.

Das wirft Fragen auf. Wann nehmen Kirchen ihre Verantwortung für gesellschaftliche Prozesse wahr, und wann mischen sie sich ein in sachfremde Gebiete? Wie funktioniert dieser Prozess, und was bewirkt er? Wie ist dieser Prozess weiterzudenken? Welche gesellschaftliche Rolle kann und soll Kirche spielen?

Eine gemeinsame Tagung von Boldern und Paulus-Akademie stellt diese Fragen zur Diskussion. Stattfinden wird diese ökumenische Tagung am 13./14. Juni 1997 auf Boldern. Nähere Auskünfte erteilt Telefon 01 - 921 71 13 (Frau Aschwanden).

Mitgeteilt

Amtlicher Teil

Alle Bistümer

■ Erklärung der Schweizerischen Nationalkommission *Justitia et Pax* zur Abstimmung über die Initiative «für ein Verbot der Kriegsmaterialausfuhr» vom 8. Juni 1997

Für die katholische Kirche stellt der internationale Waffenhandel einen moralischen Skandal dar. Papst Johannes Paul II. hat immer wieder das Geschäft mit Kriegsmaterial kritisiert: «Wenn bereits die Produktion von Waffen in Anbetracht der wahren Bedürfnisse der Menschen und des erforderlichen Einsatzes von geeigneten Mitteln, sie zu befriedigen, ein schwerer Missstand in der heutigen Welt ist, so ist dies ebenso der Handel mit solchen Waffen. Was diesen angeht, muss man hinzufügen, dass das moralische Urteil sogar noch strenger ist» (Enzyklika *Sollicitudo Rei Socialis* [1987] Ziffer 24). Der Päpstliche Rat *Justitia et Pax* hat noch vor kurzem darauf hingewiesen, dass Waffen auf keinen Fall wie normale Handelswaren behandelt werden dürfen, da es eine enge und untrennbare Beziehung zwischen Waffen und Gewalt gibt. Unsere katholischen Hilfswerke machen uns mit Nachdruck darauf aufmerksam, dass der Export von Waffen immer problematisch ist, weil dieses Geschäft den Grundsätzen der Entwicklungspolitik widerspricht. Auch der Ökumenische Rat der Kirchen kommt zum Schluss, dass die Herstellung und Verbreitung von Waffen eine Gefahr für Frieden, Gerechtigkeit und die Bewahrung der Schöpfung darstellen.

Beim Urnengang vom 8. Juni 1997 muss deshalb, neben der berechtigten Sorge um schweizerische Arbeitsplätze, auch die ethische Problematik der Kriegsmaterialexporte berücksichtigt werden. In Zeiten hoher Arbeitslosigkeit ist es schwierig, auf ein mögliches Geschäft zu verzichten. Auch die Erhaltung von Arbeitsplätzen ist ein ethisch legitimes Anliegen. Gleichwohl laden wir unsere Mitbürgerinnen und Mitbürger ein, sich die Frage zu stellen, ob der Schutz einheimischer Arbeitsplätze in jedem Fall den Export von Kriegsgerät rechtfertigt.

Leider hat das Parlament ein revidiertes Kriegsmaterialgesetz verabschiedet, das friedens- und entwicklungspolitischen Bedenken zuwenig Beachtung schenkt. *Justitia et Pax* hat sich bereits in der Vergangenheit für Frieden und Abrüstung in

der Welt eingesetzt. Deshalb tritt sie auch im Hinblick auf die Abstimmung vom 8. Juni 1997 für ein generelles Verbot der Ausfuhr von Kriegsmaterial ein.

■ Die Schweizer Bischofskonferenz (SBK) setzt sich für die Flüchtlinge in Zaire ein

Die Schweizer Bischofskonferenz (SBK), zusammen mit dem Schweizerischen Katholischen Missionsrat und den Missions- und Hilfswerken (Fastenopfer, Caritas sowie Missio), die sowohl in Ruanda als auch in Zaire im Einsatz sind, setzt sich für die Zehntausende von Flüchtlingen in der Region der Grossen Seen (Zaire) ein.

Die von Schweizer und ausländischen Medien verbreiteten Bilder und Berichte lassen keinen Zweifel darüber, welche grausamen Massakern Kinder, Frauen und Männer in dieser Region seit mehreren Wochen ausgesetzt sind.

Die SBK weiss um den festen Willen und die stete Bereitschaft des Schweizerischen Bundesrates, sich für die bedrängten und bedrohten Menschen einzusetzen. Darum hat sie in einem Schreiben ihres Präsidenten, Mgr. Henri Salina, den Bundesrat ersucht, über geeignete Wege bei den zuständigen Behörden und Regierungen zu intervenieren, um dieser Tragödie ein Ende zu setzen und die von den Hilfswerken für die Flüchtlinge in der Region der Grossen Seen bestimmten Hilfsaktionen zu ermöglichen. Weder unser Land, auch als Depositär der Genfer Konvention, noch die katholische Kirche in der Schweiz, die durch ihre Missions- und Hilfswerke in diesem Teil Afrikas seit Jahrzehnten tätig ist, dürfen schweigen.

Die SBK hebt gegenüber dem Bundesrat die Dringlichkeit dieser Intervention hervor. Jeder neue Tag vergrössert die Zahl der Opfer.

Freiburg, den 9. Mai 1997

Dr. *Nicolas Betticher*

Vize-Sekretär und

Informationsbeauftragter der SBK

■ Aufruf zum Flüchtlingssabbat und Flüchtlingssonntag am 14./15. Juni 1997

Flüchtlingssabbat und Flüchtlingssonntag erinnern uns daran, dass weltweit Millionen von Menschen auf der Flucht sind. Diese Menschen fliehen vor Gewalt und Krieg. Sie fliehen, weil sie wegen ihrer Religion, ihrer ethnischen Zugehörigkeit oder

ihrer politischen Überzeugungen verfolgt werden. Allein im früheren Vielvölkerstaat Jugoslawien, mitten in Europa und in unmittelbarer Nachbarschaft zur Schweiz hat ein mörderischer Krieg mehr als zwei Millionen Menschen in die Flucht getrieben.

In Zeiten gesellschaftlicher und sozialer Spannungen, wie wir sie gegenwärtig auch in der Schweiz erleben, ist die Flüchtlingshilfe besonders schwierig. Um so wichtiger ist das Engagement unserer Hilfswerke. Sie leisten ihre Arbeit aus einem religiösen, ethischen und humanitären Selbstverständnis heraus. Wir möchten an dieser Stelle allen ausdrücklich danken, die sich in unserem Land für die menschliche Betreuung und soziale Integration von Flüchtlingen engagieren.

«Befreie den Unterdrückten aus der Gewalt seines Unterdrückers, und sei nicht ängstlich, wenn du für das Recht eintrittst», heisst es im Buch Sirach (4,9). Das heisst doch auch: Wer Unrecht und Gewalt sieht, ist verpflichtet, Verfolgten Schutz zu gewähren und so zu handeln, dass Gerechtigkeit und Menschenwürde wiederhergestellt werden. Der Satz aus dem Buch Sirach ist eine Herausforderung an Staaten und Regierungen, aber auch an jeden einzelnen und jede einzelne unter uns: Wir sollen uns zu Anwälten und Anwältinnen jener machen, die unter Verfolgung und gezielter Unterdrückung leiden. Dies bedeutet aber auch, dass wir den Menschen, die bei uns Aufnahme gefunden haben, das Gefühl von Geborgenheit und Heimat geben.

Daher können wir die Flüchtlingshilfe nicht nur an die Hilfswerke delegieren. Sie sind auf ein gesellschaftliches Umfeld angewiesen, in dem Vorurteile gegenüber Fremden abgebaut werden, die Bereitschaft zur Aufnahme und Integration von Verfolgten und Schutzsuchenden besteht und der Dialog über kulturelle und weltanschauliche Grenzen hinaus gesucht wird. Jeder und jede von uns kann dazu beitragen.

Schweizer Bischofskonferenz
Henri Salina, Abt-Bischof
von St-Maurice

Schweizerischer Evangelischer
Kirchenbund
Pfarrer *Heinrich Rusterholz*

Christkatholische Kirche der Schweiz
Bischof *Hans Gerny*

Schweizerischer Israelitischer
Gemeindebund
Präsident Dr. *Rolf Bloch*

Bistümer der deutschsprachigen Schweiz

■ Was geschieht mit dem Liturgischen Institut?

Seit längerer Zeit sind innerhalb der Deutschschweizerischen Ordinarienkonferenz (DOK) Beratungen im Gange, das Liturgische Institut (LI) für die deutschsprachige Schweiz neu zu strukturieren und seine Aufgaben neu zu umschreiben (vgl. SKZ Jg. 164, S. 757, und Jg. 165, S. 197). Notwendig wurden diese Massnahmen vor allem durch die Streichung von finanziellen Zuschüssen, die eine Weiterführung des Instituts im bisherigen Rahmen nicht mehr gewährleisten. Als gegeben erscheint der jetzige Zeitpunkt vor allem deswegen, weil der bisherige Institutsleiter Thomas Egloff nach 16jähriger Tätigkeit das Institut verlässt und die Sekretärin, Margrit Eisenring, das Pensionsalter erreicht.

So hat eine Arbeitsgruppe der Liturgiekommission bereits 1995 der DOK konkrete Vorschläge für eine neugestaltete Dienststelle für Liturgie, Kirchenmusik und Kirchenkunst vorgelegt, die dann auch von einer eigenen Arbeitsgruppe der DOK befürwortet wurden. In dieser Phase kam überraschend die Überlegung dazu, ob das Institut nicht an die Theologische Fakultät in Luzern angebunden und damit nach Luzern verlegt werden könnte. Gegenwärtig befindet sich vor allem die Frage des Standorts Luzern in Abklärung, während das Modell einer Dreifach- oder wenigstens Zweifach-Dienststelle leider wieder in den Hintergrund gedrängt zu werden scheint.

Um das weitere Funktionieren des Liturgischen Instituts auch während dieser Übergangszeit zu gewährleisten, wurde an der Generalversammlung des Vereins LI zunächst ein neuer Vorstand gewählt, dessen Präsident nun Domherr Dr. Vitus Huonder ist. Weiters wird Anton Pomella ab 1. August 1997 bis zur Ernennung eines neuen Direktors das Institut ad interim leiten. Und Frau Eisenring hat sich bereit erklärt, nach ihrer Pensionierung im Rahmen eines stark reduzierten Pensums bis auf weiteres die notwendigsten Sekretariatsarbeiten sicherzustellen. Noch bevor eine eventuelle Verlegung der Dienststelle nach Luzern aktuell wird, muss das Liturgische Institut auch noch seinen Standort innerhalb Zürich wechseln, weil die bisherigen Räumlichkeiten anderweitig beansprucht werden. (Adresse nach den Sommerferien: Wiedingerstrasse 46, 8055 Zürich.) Dr. Vitus Huonder
Präsident des Trägervereins LI

Bistum Basel

■ Herzliche Gratulation

Am 28. Mai 1987 ist unser Weihbischof Martin Gächter in der Heiliggeist-Kirche in Basel zum Bischof geweiht worden. Zu seinem 10jährigen Bischofsjubiläum gratuliere ich ihm persönlich und im Namen des Bistums Basel herzlich. Ich danke ihm für seine loyale und brüderliche Mitarbeit und für alle Dienste, die er in unserer Diözese, vor allem für die Orden und religiösen Gemeinschaften, im Bereich der Jugendpastoral und bei der Förderung kirchlicher Berufe, wahrgenommen hat und auch heute treu erfüllt. Gottes Segen begleite Weihbischof Martin in seinem weiteren Wirken und erfülle ihn mit Kraft und Frieden, mit Weisheit und Freude!

+ Kurt Koch
Bischof von Basel

■ Stellenausschreibungen

Die vakante Pfarrstelle von *Sissach* (BL) wird für einen Pfarrer zur Wiederbesetzung ausgeschrieben.

Die vakante Pfarrstelle von *Gachnang-Uesslingen* (TG) im zukünftigen Seelsorgeverband Frauenfeld-Gachnang-Uesslingen wird für einen Gemeindeleiter/eine Gemeindeleiterin zur Wiederbesetzung ausgeschrieben.

Die vakante Pfarrstelle von *Eggenwil-Widen* (AG) im Seelsorgeverband Berikon-Rudolfstetten-Eggenwil/Widen-Oberwil/Lieli wird für einen Pfarrer oder einen Gemeindeleiter zur Wiederbesetzung ausgeschrieben (vgl. auch Inseratenteil dieser Ausgabe).

Die vakante Pfarrstelle von *Möhlin* (AG) wird für einen Pfarrer zur Wiederbesetzung ausgeschrieben.

Interessenten melden sich bitte bis zum 17. Juni 1997 beim diözesanen Personalamt, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn.

■ Der Ständige Diakon

Wir planen zurzeit wiederum die Vorbereitung für interessierte Theologen unseres Bistums auf das Ständige Diakonat. Die Vorbereitungszeit erstreckt sich über ein Jahr. Interessierte Theologen erhalten gerne weitere Auskünfte beim Personalamt. Wer sich im Verlaufe des Jahres 1997/1998 auf das Ständige Diakonat vorbereiten möchte, melde sich bitte bis Mitte Juli 1997 beim Personalamt. Nachstehend finden Sie die allgemeinen Kriterien für die Zulassung zum Ständigen Diakonat, wie sie in unserem Bistum üblich sind:

1. Bezüglich Anforderungen an die Weiebewerber und Voraussetzungen für die Weihespendung gelten die Regelungen des CIC (vgl. can. 1024–1052).

2. Zusätzlich zu den Bestimmungen des CIC gelten im Bistum Basel folgende Weiehe Kriterien:

a) die Bewerber müssen ein Theologiestudium auf einem vom Diözesanbischof anerkannten Bildungsweg erfolgreich abgeschlossen haben.

b) Wer zum Ständigen Diakon geweiht wird, muss über eine ausreichende positive Erfahrung als hauptamtlicher Seelsorger verfügen.

c) Die Weiehekandidaten bringen eine positive Erfahrung als Verheiratete im kirchlichen Dienst mit. Die Gattin erklärt sich bereit, den diakonalen Dienst ihres Ehemannes mitzutragen.

■ Empfehlung für die Sammelaktion «Von Mensch zu Mensch»

Liebe Mitbrüder,

liebe Seelsorgerinnen und Seelsorger

Noch immer leben in der heutigen Welt mittellose Opfer der nationalsozialistischen Terrorherrschaft und ihre Angehörigen, die in ihrer Armut und Not auf unsere Hilfe angewiesen sind. Ihnen will die Stiftung «Fonds für Menschlichkeit und Gerechtigkeit» auf privater Basis und damit unabhängig von den Bemühungen der Banken, weiterer Wirtschaftskreise und des Bundes helfen. Zum Trägerchaftskomitee dieser privaten Stiftung gehören neben vielen anderen Pfarrer Heinrich Rusterholz, Präsident des Vorstandes des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes, und der emeritierte Weihbischof unseres Bistums, Dr. Joseph Candolfi. Weil die Zeit für die Hilfe drängt, führt diese Stiftung vom 20. bis 29. Juni 1997 eine nationale Sammelwoche unter der Bevölkerung durch.

Ich unterstütze diese Aktion und gelange deshalb mit der Bitte an Sie, diese Aktion in Ihren Pfarreien bekannt zu machen und, wenn dies Ihnen möglich ist, im Sinne eines Kirchenopfers zu empfehlen.

Mit freundlichen Grüßen und herzlichen Segenswünschen

+ Kurt Koch, Bischof von Basel

Bistum St. Gallen

■ Lütisburg: Amtseinsetzung von Bruno Jud-Hilleker als Pfarreibeauftragter

Per 4. Mai 1997 ist Bruno Jud-Hilleker von der Kirchgemeinde Lütisburg zum

Pfarrbeauftragten gewählt worden. Mit Pfarrer Werner Weibel, mit dem er als Pastoralassistent in Bazenheid und Lütisburg bereits eng zusammenarbeitete, leitet er die Seelsorge in der Pfarrei Lütisburg. Seine ersten «Gehversuche» in der pastoralen Arbeit machte Bruno Jud-Hilleker in Bad Ragaz, wo er ab Herbst 1982 sein Pastoraljahr absolviert hatte und anschliessend als vollamtlicher Seelsorger tätig war. Im Jahre 1987 wechselte er nach Bazenheid.

■ **Walenstadt: Amtseinsetzung von Alois Fritschi als Pfarrer**

Im April ist Alois Fritschi als Pfarrer von Uznach, wo er 13 Jahre gewirkt hatte (u. a. auch als Dekan), verabschiedet und am 11. Mai 1997 in Walenstadt als Nachfolger des altershalber zurückgetretenen Pfarrers Pius Baumgartner eingesetzt worden. Für Walenstadt ging damit eine gut einjährige Pfarrvakanz zu Ende. Der 58-jährige Alois Fritschi wollte sich nochmals einer neuen Herausforderung stellen, und davon profitiert nun Walenstadt. In Uznach hingegen wird befürchtet, dass der Abschied vom beliebten Pfarrer gleichzeitig auch der Abschied von einem eigenen Pfarrer und Priester für die Pfarrei war.

■ **Von Kenia auf die Iddaburg**

Auf St. Iddaburg bei Gähwil ist mit Dr. Paul Dürr wieder ein Wallfahrtspriester im Amt, der am toggenburgischen Wallfahrtsort auch seinen festen Wohnsitz hat und daher wunschgemäss die ganze Woche hindurch für die Pilgerinnen und Pilger ansprechbar ist. Dies im Gegensatz zu seinem Vorgänger, der anderer Verpflichtungen wegen jeweils nur an Sonn- und Feiertagen anwesend sein konnte. Dr. Stefan N. Bosshard hat sich am Sonntag, 11. Mai 1997, nach zwei Jahren auf St. Iddaburg von einer grossen Pilgergemeinde verabschiedet.

Der in St. Gallen-St. Otmar aufgewachsene Paul Dürr wirkte nach seinem Studium für kurze Zeit im Bistum Basel (die Diözese St. Gallen hatte damals zu viele Priester), bevor er vor fast 40 Jahren in die Afrika-Mission der Benediktiner von St. Ottilien und Otmarsberg Uznach eintrat. Neben der ordentlichen Missionsarbeit in Tigoni («Hilfe zur Selbsthilfe» war hier sein Motto) leitete der engagierte Priester und begeisterte Prediger die Missionsprokura in Kenia. Sein letztes Projekt, das er zusammen mit Ärzten, Krankenpflegerinnen, Sozialarbeitern und Religionsdienern in Angriff genommen hatte, war ein Hospiz für unheilbar Kranke.

Bistum Lausanne, Genf und Freiburg

■ **Im Herrn verschieden**

Ernest Sallin, Sugiez

Geboren am 6. Mai 1913 in Villaz-St-Pierre, Bürger von daselbst. Priesterweihe 1937. Vikar in Surpierre 1937–1938. Pfarrer von Ruyres-les-Prés 1938–1943 und von Dompierre 1943–1967. Von 1967–1997 Anstaltsgeistlicher von Bellechasse und Betreuer der Katholiken des Vully-Gebiets. Gestorben in Praz (Vully) am 18. Mai 1997.

Verstorbene

Franz Bürkli als Katechetiker

Als am 4. März 1997 Chorherr Franz Bürkli in Luzern 94jährig starb und wenig später bei der Hofkirche zu Grabe getragen wurde, verlor die Stadt Luzern und das Bistum Basel einen verdienten Religionslehrer und einen über die Landesgrenzen hinaus bekannten Katechetiker. Seine fruchtbarste Zeit lag im zweiten Drittel des Jahrhunderts, als sich die Katechetik allmählich von der neuscholastischen Enge befreite und Impulse von der Reformpädagogik und von der Psychologie aufzunehmen begann. Theologisch gewannen die Perspektiven der liturgischen und biblischen Bewegungen mit ihrer christologischen Konzentration an Gewicht, was sich religionspädagogisch in der kerygmatischen Konzeption ausprägte.

Franz Bürkli war Zeitgenosse von Georg Staffelbach (1900–1983), ebenfalls Religionslehrer und Verfasser eines Religionsbuches, und von Alois Gügler (*1909), Professor am Priesterseminar bzw. an der Theologischen Fakultät und Mitbegründer des Katechetischen Instituts Luzern.

Franz Bürkli war zunächst Kantonsschullehrer für die Fächer Religion, Deutsch, Latein und Griechisch. Dabei mögen die schulischen Verhältnisse noch überschaubar und geordnet gewesen sein; doch 37 Jahre (von 1934 bis 1971) im Dienst von Schule und Jugend gewirkt zu haben, verdient hohe Achtung. Ohne Freude an diesem Beruf und wohl auch nicht ohne gutes Echo wäre dies nicht denkbar gewesen. Ausserdem war er das, was heute mit «Schuleseelsorger» bezeichnet wird, denn er leitete von 1941 bis 1957 als Präfekt die Jesuitenkirche und war (mit-)verantwortlich für die dort gefeierten Schulgottesdienste, den Beichtstuhl und für die Marianische Studentenkongregation.

Bedeutsam wurde seine religionspädagogische Tätigkeit in Wort und Schrift. In seiner umfangreichen Kurstätigkeit schöpfte er aus den eigenen katechetischen Erfahrungen, die er im Lichte der damaligen Strömungen reflektierte und in neue Formen goss. Im Jahre 1937 trat er mit dem gymnasialen Lehrbuch «Katholische

Wegen Raumschwierigkeiten bzw. eines grossen Textüberhangs sind wir namentlich mit der Veröffentlichung von Berichten in Verzug. Wir bitten um Verständnis.
Redaktion

Autoren und Autorinnen dieser Nummer

P. Ernst Boos, Bethlehem Mission, 6405 Immensee
Dr. Luigi Clerici, Tangaza College, Catholic University of Eastern Africa, P.O. Box 24450, Nairobi, Kenya
Daniel Foppa, Missio-Arbeitsstelle, Postfach 187, 1709 Freiburg 9
Dr. Othmar Frei, Adligenswilerstrasse 15, 6006 Luzern
Michael Fuchs, lic. phil., Kleinfeldstrasse 25, 6210 Sursee
Dr. Stephan Leimgruber, Professor, Kamp 6, D-33098 Paderborn
P. Walter Ludin OFMCap, Postfach 129, 6000 Luzern 10
Dr. Karl Schuler, Gersauerstrasse 16, 6440 Brunnen

Schweizerische Kirchenzeitung

Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten

Hauptredaktor

Rolf Weibel, Dr. theol.
Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041- 429 53 27, Telefax 041- 429 53 21
E-Mail: raebdruck@logon.ch

Mitredaktoren

Adrian Loretan, lic. theol., Dr. iur. can., Professor
Sälihalde 23, 6005 Luzern
Telefon 041-240 65 33
Urban Fink, lic. phil., Dr. theol. des.
Postfach 7231, 8023 Zürich
Telefon 01-262 55 07
Heinz Angehrn, Pfarrer
Kirchweg 3, 9030 Abtwil
Telefon 071-311 17 11

Verlag/Administration

Raeb Druck AG
Maihofstrasse 74, 6002 Luzern
Telefon 041- 429 53 20, Telefax 041- 429 53 21
E-Mail: raebdruck@logon.ch

Abonnemente/Inserate

Telefon 041- 429 53 86, Telefax 041- 429 53 67
Postkonto 60-16201-4

Abonnementspreise

Jährlich Schweiz: Fr. 115.– zuzüglich MWST, Ausland Fr. 115.– zuzüglich MWST und Versandgebühren (Land/See- oder Luftpost);
Studentenabonnement Schweiz: Fr. 76.– zuzüglich MWST;
Einzelnummer: Fr. 3.– zuzüglich MWST und Porto.

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.

Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Montag, Arbeitsbeginn.

VERSTORBENE

Religionslehre als Lebensgestaltung» hervor. Dieses erschien im Herder Verlag in Freiburg i.Br., zu dessen Verleger Th. Herder-Dorneich Bürkli lebendige Kontakte unterhielt und der in der Zeit des Nationalsozialismus gerne Schweizer Autoren berücksichtigte. Der Aufbau des Werkes folgt dem heilsgeschichtlichen Gedankengang Schöpfung – Erlösung – Vollendung. Bürkli wollte der «göttlichen Wohltat» in dieser Welt zum Durchbruch verhelfen und orientierte sich am Pauluswort «Das Evangelium ist die Kraft Gottes für jeden, der glaubt» (Röm 1,16). Auffallend ist der positive Grundton des Werkes. Glaubens- und Sittenlehre sind nicht voneinander getrennt, sondern miteinander organisch verbunden. Die Tugendlehre als Lebensgestaltung nimmt gegenüber der einstigen Sündenlehre eine Vorrangstellung ein. Grundkategorien sind «Gotteskindschaft», «Gnade», «Erlösung» und «Leben», wobei auch das traditionelle Schema «Natur – Übernatur» häufig vorkommt. Inspiriert von der Lebensphilosophie deutet er die Gebote vier bis zehn konsequent im Blick auf den Wert des Lebens. Die Beziehungen zwischen den Menschen, der Umgang mit den Gütern der Welt, selbst Beruf und Arbeit, sollen im Dienste des Lebens stehen. Die Verantwortung dafür schärft das tugendhafte, von den Sakramenten genährte Leben. Nicht umsonst erreichte das Religionsbuch in den Jahren 1948 und 1951 weitere Auflagen, bis es

dann teilweise vom Lehrbuch «Glaube und Leben» (1950) von Martin Müller und Herbert Haag abgelöst wurde.

Mitte des Zweiten Weltkrieges, als deutsche Autoren zusehends verstummen mussten, veröffentlichte Bürkli das Grundlagenwerk «Handbuch der Katechetik» (1943). Dabei handelt es sich um eine umfassende, thematische wie geschichtliche Darstellung religionsdidaktischer Probleme, insbesondere des Religionsunterrichtes. Die Münchener Methode, die Katechismussätze mit psychologischen Phasen korrelierte, wurde ebenso behandelt wie die Wertphilosophie und kulturpädagogischen Ansätze. Das organologische Denken (organische Ganzheit von Glauben und Handeln) kam ebenso zur Sprache wie die psychologische Entwicklung von Kindern und Jugendlichen. Mit diesen Hilfestellungen erarbeitete Bürkli neue Stoffverteilungspläne und didaktische Prinzipien. Selbst rechtliche Probleme betreffend den Religionsunterricht wurden nicht ausgeklammert. Bürklis Devise lautete: «Unterrichte biblisch, liturgisch, lebendig und fortschrittlich!» – eine Devise, die bis heute mutatis mutandis Gültigkeit hat.

Doch nicht nur als Verfasser grundlegender Werke und einer grossen Anzahl von Einzelbeiträgen in pädagogischen Lexika und vor allem in der Zeitschrift «Schweizer Schule» (deren Abteilung «Religionsunterricht» er von

1939 bis 1961 betreute) trug Bürkli zur Entwicklung der Katechese bei, sondern ebenso durch seine Mitarbeit an internationalen Kongressen (z.B. in Rom 1950) und durch seine Kontakte mit den damals führenden Katechetikern (Klemens Tilmann, Franz Schreibmyr, Franz Xaver Arnold, Leopold Lentner, Edgar Korherr, Piet Schoonenberg, Pierre Ranwez, Hubert Fischer und Adolf Exeler). Er war Mitbegründer der Arbeitsgemeinschaft der katholischen Katechetikdozenten (AKK).

Franz Bürkli gehörte ferner zu den ersten Lehrern der 1954 in Zürich begonnenen «Theologiekurse für Laien». Auf Anfrage von Generalvikar Alfred Teobaldi bildete er jeweils im Wintersemester jene Absolventen katechetisch weiter, die sich auf die Erteilung von Religionsunterricht vorbereiteten. Diese Kurstätigkeit pflegte er bis 1961 – dem Vorabend des Zweiten Vatikanischen Konzils und der Konstituierung des «Grenchener Arbeitskreises zur Erneuerung des Religionsunterrichtes» (Alois Müller, Anton Cadotsch, Giuseppe Crivelli, Anton Meier und Karl Stieger, später Othmar Frei, Fritz Oser und Karl Kirchofer).

Nach seiner Pensionierung vertiefte er sich in Leben und Spiritualität seines Namenspatrons Franz von Sales. Für sein reiches Wirken und Beten im Dienst der Schule und Katechese gebührt ihm aufrichtiger Dank.

Stephan Leimgruber



HERZOG AG
KERZENFABRIK 6210 SURSEE

Opferlichter
Nachfüller für Glas und Becher
Passende Opferlichtständer stets ab Lager.

Kerzen aus Eigenproduktion.

Glas oder Becher aus umweltfreundlichem Material. Rot, glasklar und bernstein.

Tel. 041 921 10 38
Fax 041 921 82 24



Die **Katholische Kirchgemeinde Emmen** sucht

Katechetinnen/Katecheten

für das neue Schuljahr 1997/1998.

Wenn Sie Freude haben am Erteilen von Religionsunterricht, bieten wir Ihnen vielfältige Einsatzmöglichkeiten in der Primarstufe (2. bis 5. Klasse) und in der Oberstufe (1. und 2. Sekundar- und Realklassen) verbunden mit Blockunterricht.

Sollten Sie Fragen haben, gibt Ihnen Herr Franco Parisi, Rektor RU, Telefon 260 56 76, gerne Auskunft.

Ihre Bewerbung richten Sie an:
Verwaltung Katholische Kirchgemeinde Emmen, Bahnhofstrasse 8, Postfach, 6021 Emmenbrücke

Die katholische Kirchgemeinde Rohrdorf

(bestehend aus den Aargauer Gemeinden Oberrohrdorf, Niederrohrdorf, Remetschwil) sucht zur Ergänzung des Seelsorgeteams einen

Pfarrer oder Gemeindeleiter/-in und priesterlichen Mitarbeiter

Wir wünschen uns für unsere aktive, gut organisierte Pfarrei: kommunikative und volksverbundene Persönlichkeiten für die Jugendarbeit, Pflege von Einheit und Vielfalt, Verbindung von Tradition und Erneuerung, Ausbau der Ökumene sowie Zusammenarbeit mit Laiengruppen.

Weitere Auskünfte erteilt Ihnen gerne:
Eugen Trost-Kretz, Gemeindeleiter, Telefon 056-496 18 06, oder Urs Zimmermann-Endler, Präsident der Kirchenpflege, Ramsigweg 7, 5452 Oberrohrdorf, Telefon 056-496 20 82

Pfarrei St. Martin, 9243 Jonschwil

Die Gemeinde Jonschwil im Untertoggenburg mit den zwei Dörfern Jonschwil und Schwarzenbach sowie den zwei Weilern Betttau und Oberrindal zählt ca. 2900 Einwohner, davon ca. 1800 Katholiken.

Mit einer intakten Naturerholungszone, einem modernen Schulwesen mit Oberstufenzentrum, einem vielseitigen Gewerbe sowie der guten Versorgung der Bewohner mit täglichen Gütern, macht die Gemeinde attraktiv zum Wohnen, Leben und Arbeiten.

Etwa 40 Vereine im sportlichen und kulturellen Bereich sowie soziale und gesellschaftliche Organisationen zeichnet Jonschwil aus als lebendige Gemeinde.

Wir suchen auf Anfang Oktober 1997 oder nach Vereinbarung einen/eine

Pastoralassistenten/ Pastoralassistentin

(80–100%-Pensum)

Über dieses interessante Aufgabengebiet möchten wir Sie in einem persönlichen Gespräch näher informieren.

Gerne erwarten wir Ihre Bewerbung oder den ersten telefonischen Kontakt in den nächsten zwei Wochen.

Gudio Küng, Präsident Kirchenverwaltung
Telefon G 071- 929 55 44, P 071- 923 55 91

Röm.-kath. Kirchgemeinde Männedorf-Uetikon a. S.

Wir suchen auf Schulbeginn 1997/98 als Ergänzung in unser Seelsorgeteam eine/einen

Jugendseelsorger/-in (50%)

Sind Sie bereit

- im Seelsorgeteam mitzuarbeiten?
- das Katechetenteam zu leiten?
- Religionsunterricht an der Oberstufe zu erteilen?
- der Ministrantengruppe vorzustehen?
- nachschulische offene Angebote für Jugendliche aufzubauen?

Haben Sie eine abgeschlossene Ausbildung im Bereich Katechese/Jugendanimation und Erfahrung im Umgang mit Jugendlichen?

Dann freuen wir uns auf die Zusammenarbeit mit Ihnen. Die Anstellung erfolgt nach den Richtlinien der Röm.-kath. Körperschaft des Kantons Zürich.

Ihre schriftliche Bewerbung richten Sie bitte an den Präsidenten der Röm.-kath. Kirchgemeinde Männedorf-Uetikon a. S., Hasenackerstrasse 19, 8708 Männedorf

Kaufmännischer Angestellter (29 Jahre)

sucht neue Herausforderung im Dienst der Kirche als

Pfarrreisekretär oder Sakristan

(möglich wäre auch beides kombiniert).

Stellenantritt nach Vereinbarung.

Stellenangebote sind erbeten an:
Chiffre Nr. 1776, Schweiz. Kirchenzeitung,
Postfach 4141, 6002 Luzern

Katholische Kirche in Deutschfreiburg

Wir suchen auf den 1. Februar 1998

eine Leiterin/einen Leiter der Katechetischen Arbeitsstelle

(80–100%, auch ein Team möglich)

Der Aufgabenbereich umfasst:

- Leitung der Arbeitsstelle
- Religionspädagogische Konzeptarbeit (u. a. Lehrplanarbeit)
- Aus-, Fort- und Weiterbildung von Katecheten/Katechetinnen im Nebenamt
- Begleitung und Beratung von Katecheten/Katechetinnen und Religionslehrpersonen
- Zusammenarbeit mit den anderen regionalen Arbeitsstellen und dem Bildungszentrum Burgbühl
- Mitarbeit in Fachkommissionen
- Wahrnehmen der kirchlichen Interessen innerhalb der Schulentwicklung
- Kontakt/Mitarbeit bei der Ausbildung von Religionslehrpersonen an der zukünftigen Pädagogischen Hochschule
- Öffentlichkeitsarbeit

Wir bieten:

- Begleitung durch die Katechetische Kommission
- Mitbenützung des Sekretariates
- angemessene Besoldung
- umfassende Einführung durch bisherigen Stelleninhaber

Wir erwarten:

- Theologische, religionspädagogische und didaktische Kompetenz
- katechetische Berufserfahrung
- Erfahrung mit beratenden Tätigkeiten
- Interesse an Bildungsfragen
- Führungseigenschaften
- eine initiative und kommunikative Persönlichkeit

Weitere Auskünfte erteilen:

Carola Marsch, Vizepräsidentin der Katechetischen Kommission, Telefon 026- 322 89 00, Armin Schneuwly, bisheriger Stelleninhaber, Telefon 026- 496 10 57.

Bitte senden Sie ihre Bewerbungsunterlagen bis zum 20. Juni 1997 an:

Thomas Perler, Bischofsvikar, Burgbühl, 1713 St. Antoni

Kath. Kirchgemeinde Wittenbach/Kronbühl

Wir suchen für unsere Pfarrei St. Ulrich/St. Konrad auf Beginn des neuen Schuljahres (August 1997)

eine Mitarbeiterin/ einen Mitarbeiter im Pastoralteam

Das Arbeitsgebiet umfasst ein Vollamt, wobei die Aufteilung in Teilpensen möglich ist.

Mit einer Ausbildung als Pastoralassistenten/-in oder als DiplommKatecheten/-in sind Sie bei uns richtig. Ihre Aufgaben sind:

- Jugendarbeit
- Religionsunterricht Mittel- und Oberstufe
- Vorbereiten und Mitgestalten von Gottesdiensten
- Mitarbeit in der Firmvorbereitung
- weitere, den Fähigkeiten entsprechende Aufgaben

Auskunft erteilt Ihnen gerne der Pfarreileiter Markus Zweifel, Telefon 071-298 30 20. Ihre Bewerbung richten Sie bitte an die Katholische Kirchenverwaltung Wittenbach/Kronbühl, Präsident Guido Baumgartner, Holengartenstrasse 8, 9302 Kronbühl

GUT UNTERRICHTEN

PRAXISBERATUNG UND DIDAKTISCHE IMPULSE

Sie lernen Ihren Unterricht reflektieren und neu gestalten.

Termine:	Montag, 20.10.97	09.15 - 16.30
	Montag, 10.11.97	09.15 - 16.30
	Montag, 26.01.98	09.15 - 16.30
	Montag, 09.03.98	09.15 - 16.30
	Montag, 04.05.98	09.15 - 16.30
	Montag, 08.06.98	09.15 - 16.30

Ort: Romerhaus, Krebuchstrasse 44, 6006 Luzern

Leitung: Vreni Merz & Othmar Fries

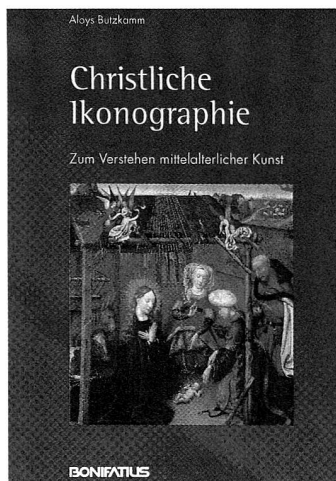
Kosten: Fr. 1560.- (für alle 6 Workshopstage, inkl. Mittagessen mit Getränk und ausführliche Workshop-Dokumentation mit Materialien für die Unterrichtspraxis)

Auskunft,	Vreni Merz	Othmar Fries
Prospekte,	Im Adelmann 4	Cysatstrasse 21
Anmeldung:	6422 Steinen	6004 Luzern
	041 832 22 27	041 410 00 10

workshop RELIGIONSPÄDAGOGIK

Othmar Fries & Vreni Merz · Postfach 7928 · 6000 Luzern 7

Mittelalterliche Kunst verstehen



Aloys Butzkamm

Christliche Ikonographie

Zum Verstehen mittelalterlicher Kunst.
186 Seiten.
24 Farbabbildungen.
Gebunden Fr. 55,-

Über welches Minimum an ikonographischem Grundwissen sollte der Betrachter in Zentren christlicher Kunst verfügen? Der Autor, promovierter Kunstgeschichtler und katholischer Pfarrer, vermittelt an konkreten Objekten Basiswissen in mittelalterlicher Malerei.

Ich bestelle bei der Buchhandlung Dr. Hansjakob von Matt, Weinbergstrasse 20, 8001 Zürich
Telefon 01/252 52 77 - Fax 01/261 46 84

____ Expl. Name _____
Butzkamm Straße _____
ikonographie PLZ/Ort _____
Fr. 55,- Datum/Unterschrift _____

Römisch-katholische Pfarrei St. Mauritius, Trimbach (SO)

Wir – eine aufgeschlossene und aktive Pfarrei – haben in einem längeren Prozess im letzten Jahr für unsere Pfarrei ein Leitbild erarbeitet. Damit dieses nun gemeinsam mit unseren zwei Pastoralassistenten umgesetzt werden kann, suchen wir zum nächstmöglichen Zeitpunkt

einen Priester

welcher unser Pfarreileben lebendig mitgestalten möchte.

Die Pfarrei St. Mauritius in Trimbach hat sehr viel zu bieten:

- erfahrene, langjährige Katecheten und Katechetinnen
- einen sehr aktiven Pfarreirat mit mehreren Arbeitsgruppen und vor allem
- viele engagierte Laien, Gruppen und Vereine, die sich auf Sie als neuen Seelsorger in unserer Pfarrei freuen

Wir laden Sie herzlich ein, mit folgenden Bezugspersonen Verbindung aufzunehmen und freuen uns, Sie kennenzulernen:

Bischofsvikar Arno Stadelmann, Personalamt des Bistums Basel, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn, Telefon 032-622 78 22 oder 032-623 28 11; oder Alfred Imhof, Baselstrasse 214, 4632 Trimbach, Kirchgemeindepresident, Telefon P 062-293 45 43, G 062-919 02 02

Katholische Kirchgemeinde St. Gallen

Die Pfarrei St. Maria Neudorf sucht

eine Mitarbeiterin/einen Mitarbeiter im Seelsorgeteam als Hauptverantwortliche/r für Jugendarbeit**Arbeitsfelder:**

- Schulung und Begleitung von Leiter/-innen der Verbände
- Begleitung von ehrenamtlichen Erwachsenen
- Leitung und Animation von ausserschulischen Projekten auf der Oberstufe
- Mitarbeit in der katholischen Jugendseelsorgekonferenz des Dekanates
- Zusammenarbeit mit den zuständigen städtischen Stellen in der offenen Jugendarbeit
- Mitarbeit im Seelsorgeteam
- weitere Arbeitsfelder können nach Neigung und Absprache festgelegt werden (evtl. Religionsunterricht auf der Mittelstufe)

Wir erwarten:

- Ausbildung im sozialen, pädagogischen oder katechetischen Bereich
- Engagement im christlichen Glauben
- Fähigkeit, auf Jugendliche zuzugehen und diese zu begleiten
- Freude am selbständigen Arbeiten und Mitarbeit im Team
- Organisatorische Fähigkeiten und Zuverlässigkeit

Wir bieten:

- Zusammenarbeit im Seelsorgeteam
- Offenheit für neue Ideen im Bereich Jugendarbeit
- eine Spurguppe «Jugendarbeit» mit engagierten Erwachsenen
- regelmässige Supervision im Seelsorgeteam

Weitere Auskünfte erteilt Ihnen gerne Jakob Breitenmoser, Gemeindeleiter, Telefon 071- 282 30 81, oder der jetzige Stellensinhaber Martin Blankenburg, Telefon 071- 288 61 29.

Schriftliche Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen senden Sie bitte an den Präsidenten des Kreisrates Ost, Peter Breyer, Reherstrasse 8, 9016 St. Gallen

Röm.-kath. Kirchgemeinde Männedorf-Uetikon a. S.

Unser langjähriger Stellensinhaber geht in Pension. Wir suchen daher für unsere Doppelpfarrei St. Stephan Männedorf/Franziskus Uetikon per 1. Januar 1998 eine/einen

Pastoralassistenten/-in (100%)

Wir wünschen uns eine/einen teamfähige/n Mitarbeiter/-in für

- das Mitgestalten von Gottesdiensten mit Predigtdienst
- Mitarbeit im Seelsorgeteam
- die allgemeinen Seelsorgearbeiten in verschiedenen Bereichen
- Erwachsenenbildung

Wir erwarten von Ihnen:

- abgeschlossene theologische Ausbildung
- Aufgeschlossenheit, Kontaktfreudigkeit und Initiative

Wir bieten Ihnen:

- eine weitgehend selbständige und abwechslungsreiche Tätigkeit
- Zusammenarbeit mit einem engagierten Seelsorgeteam und Pfarreirat
- eine Pfarrei mit vielen freiwilligen Mitarbeiter/-innen in verschiedenen Gruppierungen und bewährten Strukturen
- Anstellung und Besoldung entsprechend der Röm.-kath. Körperschaft des Kantons Zürich

Ihre schriftliche Bewerbung richten Sie bitte an den Präsidenten der Röm.-kath. Kirchgemeinde Männedorf-Uetikon a.S., Hasenackerstrasse 19, 8708 Männedorf

Faldumalp Ferienhaus der Alt-Waldstätia

Geöffnet: 30. Juni bis 17. August 1997

Vollpension: Fr. 85.-

Fahrbewilligung nach Faldumalp: nach Ankunft im Haus

Anmeldung: Frau Amira Schlegel, c/o Pfarrer Johann Hänggi, Allmendweg 21, 4242 Laufen, Telefon 061-761 74 34; **ab 22. Juni 1997** direkt: Faldumalp 027-939 24 44

**Pfarrei Eggenwil-Widen (AG)**

Wir suchen für unsere kinderfreundliche, aufgeschlossene Pfarrei (2030 Katholiken) per 1. Oktober 1997 oder nach Absprache

einen Pfarrer oder Gemeindeleiter**Wir bieten:**

- viele helfende Hände
- Besoldung und Sozialleistungen gemäss aargauischer Landeskirche
- renoviertes Pfarrhaus

Wir wünschen:

- theologische Kompetenz und pastorale Fähigkeit
- Dialogbereitschaft und Konfliktfähigkeit
- Leitungsgeschick

Ihre Aufgaben/Schwerpunkte:

- Pfarreileitung
- Jugendarbeit
- allgemeine Seelsorge
- Gottesdienstgestaltung und Predigt
- «Projektunterricht» an der Oberstufe
- Mitarbeit im Seelsorgeverband der Region Mutschellen

Weitere Auskünfte erteilen Ihnen gerne Yvonne von Arx, Pastoralassistentin, Telefon 056-631 13 19, und Christa Vogel, Kirchenpflegepräsidentin, Telefon 056-633 76 83.

Wir freuen uns auf Ihre Bewerbung. Senden Sie diese mit den üblichen Unterlagen bitte an das Personalamt der Diözese Basel, 4500 Solothurn

Katholische Kirchgemeinde Wattwil (SG)

Infolge Wegzugs des bisherigen Pastoralassistenten suchen wir zur Ergänzung unseres Seelsorgeteams sofort oder nach Vereinbarung einen/eine

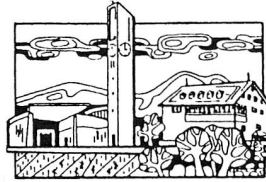
Pastoralassistenten/ Pastoralassistentin

Aufgabenbereiche:

- Zusammenarbeit im Seelsorgeteam und im Pfarreirat
- Liturgie: Predigten, Wortgottesdienste, Schülergottesdienste, ökumenische Gottesdienste
- Religionsunterricht, Elternbegleitung, Kontakte zu Lehrerinnen und Lehrern
- Krankenseelsorge, Spitalseelsorge
- Präsesamt für Jungwacht und KAB
- allgemeine Seelsorgearbeit
- Pflege des sozialen und gesellschaftlichen Umfeldes

Wenn Sie eine einsatzfreudige, teamfähige und initiativ Persönlichkeit mit Erfahrung im kirchlichen Dienst sind, erwarten wir gerne Ihre Bewerbung.

Nähere Auskünfte erhalten Sie bei Franz Müller, Pfarrer, Telefon 071-988 1070. Ihre Bewerbung mit den erforderlichen Unterlagen senden Sie bitte an: Katholischer Kirchenverwaltungsrat, Adolf Schmid, Bergstrasse 40, 9630 Wattwil



eventuell nach einem

Katecheten

oder einer

Katechetin

der/die bereit ist, unsere Kirche tatkräftig mitzutragen (auch grösseres Teilpensum möglich).

Wir – Kath. Kirchgemeinde *Rebstein*

Wo? im St. Galler Rheintal

Wann? ab August 1997 oder nach Vereinbarung

Unsere Kirchgemeinde ist in einem Seelsorgeverband mit Marbach und Lüchingen verbunden. Auch den beiden anderen Pfarreien bietet unser Pfarrer seine priesterlichen Dienste an. Unsere Pfarrei würde sich freuen über einen aufgeschlossenen, kontaktfreudigen Lientheologen (Mann oder Frau), der auch Freude an der Arbeit mit der Jugend mitbringt.

Suchen Sie eine neue Herausforderung oder schliessen Sie eben Ihre Ausbildung ab? Vielleicht wären Sie genau die richtige Person zur Vervollständigung unseres Seelsorgeteams (Pfarrer und drei Pastoralassistentinnen)?

Für weitere Auskünfte über Aufgabenbereich sowie Anstellungsbedingungen stehen Ihnen gerne zur Verfügung:

Jakob Fuchs, Burgstrasse 17, 9445 Rebstein (Pfarrer)
Telefon 071-777 11 81, oder

Walter Kobler, Ergetenstrasse 26, 9445 Rebstein

(Präsident der Kirchenverwaltung), Telefon 071-777 13 24

Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen richten Sie bitte baldmöglichst an den Präsidenten

Die **Katholische Kirchgemeinde Sulgen** im ländlichen Thurgau sucht einen

Pfarrer

auf Sommer 1997 oder nach Vereinbarung.

Die aufgeschlossene Kirchenvorsteherschaft, der aktive Pfarreirat, die kirchlichen Vereine, die voll- und nebenamtlichen Angestellten, vor allem aber die vielen engagierten Mitchristen sind nach der Demission des langjährigen Pfarrers bereit, einen neuen Leiter und Begleiter auf dem christlichen Weg in die Zukunft in ihrem Kreis auf- und anzunehmen.

Da in unserer Pfarrei mittelfristig auch andere Funktionen in der Seelsorge sowie im Religionsunterricht neu zu besetzen sind, ist auch die Übernahme der Aufgabe durch ein Pfarreileitungsteam vorstellbar.

Fühlen Sie sich von dieser anspruchsvollen Aufgabe angesprochen, erteilen gerne nähere Auskünfte: Erich Baumann, Präsident KV Sulgen, Telefon 071-633 16 35; Bruno Thomas, Pfarreiratspräsident, Telefon 071-642 35 30; Albin Studer, alt Pfarrer, Telefon 071-642 42 90.

Ihre Bewerbung mit den üblichen Unterlagen richten Sie bitte an: Personalamt Bistum Basel, Solothurn, oder an die Kirchenvorsteherschaft, zuhänden Erich Baumann, Hohle Gasse 3, 8575 Bürglen

Röm.-kath. Kirchgemeinde Adligenswil (LU)

Die Pfarrei Adligenswil sucht auf Beginn des Schuljahres 1997/98 oder auf später eine/einen

Katechetin/Katecheten

Pensum: 40–50%

Arbeitsbereiche:

- Religionsunterricht in der Primarstufe (3.–6. Klasse). Pro Stufe sind zwei Klassen à 1 Wochenstunde zu unterrichten.
- Mitarbeit in der Liturgie: Familiengottesdienste und ökumenische Feiern in der Schule
- Mitarbeit im Pfarreiteam
- je nach Eignung und Interesse sind weitere Aufgaben möglich

Wir erwarten:

- katechetische oder gleichwertige Ausbildung
- Teamfähigkeit
- Kontaktfreude und Einfühlungsvermögen

Weitere Auskünfte erteilt: Kirchenratspräsident Hermann Muther, Rütlimatte 5, 6043 Adligenswil, Telefon 041-370 43 38.

Bewerbungen sind zu richten an: Hermann Muther, Rütlimatte 5, 6043 Adligenswil

Schweizer GLAS-Opferlichte EREMITA



NEU! direkt vom Hersteller

- in umweltfreundlichen Glasbechern
- in den Farben: rot, honig, weiss
- mehrmals verwendbar, preisgünstig
- rauchfrei, gute Brenneigenschaften
- prompte Lieferung

Senden Sie mir Gratiemuster mit Preisen

Name _____

Adresse _____

PLZ/Ort _____

Einsenden an: Lienert-Kerzen AG, Kerzenfabrik, 8840 Einsiedeln
Tel. 055/412 23 81, Fax 055/412 88 14



Pfarrektorat Merlischachen

Wir suchen einen

Priester

der zusammen mit der Religionslehrerin in unserer kleinen Gemeinde die priesterlichen Dienste sicherstellt bzw. koordiniert.

Gerne besprechen wir mit Ihnen die verschiedenen Möglichkeiten.

Nähere Auskünfte erteilen:

Kirchenpräsident Bruno Dober, Bischofswil, 6402 Merlischachen, Telefon 041-850 12 28, oder Pfarrprovisor Franz Bircher, Pfarrhausplatz, 6403 Küssnacht am Rigi, Telefon 041-854 30 13

Opferschalen Kelche Tabernakel usw. Kunstemail

Planen Sie einen Um- oder Neubau Ihrer Kapelle? Wir beraten Sie gerne und können auf Ihre Wünsche eingehen.



GEBR. JAKOB + ANTON HUBER
KIRCHENGOLDSCHMIEDE
6030 EBIKON (LU)
Kaspar-Kopp-Strasse 81 041-420 44 00

Römisch-katholische Kirchgemeinde Schönenwerd-Eppenberg-Wöschnau

Unsere Pfarrei sucht infolge Pensionierung einer Mitarbeiterin auf Mitte August 1997 einen/eine

Katecheten/Katechetin

Aufgabenbereich:

- Religionsunterricht
- Mitarbeit im Seelsorgeteam
- Mitgestaltung von Gottesdiensten

Wir erwarten:

- teamfähige und flexible Persönlichkeit

Für allfällige Rückfragen steht Ihnen

Robert Dobmann, Pfarrer, Telefon 062-849 11 77, gerne zur Verfügung

Römisch-Katholische Kirchgemeinde Winterthur

Pfarrei St. Peter und Paul

Zur Mitarbeit in unserem Seelsorgeteam suchen wir auf Sommer 1998 oder nach Vereinbarung einen

Pastoralassistenten oder eine Pastoralassistentin (100% Anstellung)

Haben Sie Freude an der alltäglichen Seelsorgearbeit mit Schwerpunkt Jugend? Sind Sie eventuell schon einige Zeit in einer Pfarrei tätig und suchen Sie eine neue Herausforderung? Dann bieten wir Ihnen ein abwechslungsreiches Wirkungsfeld. Zu Ihren Aufgaben gehören Verkündigung und Liturgie, Religionsunterricht, Firmung ab 17 und Jugendarbeit, Begleitung von verschiedensten Pfarrei-Gruppierungen und Erwachsenenbildung. Wir sind eine Stadtpfarrei von rund 5000 Mitgliedern und wünschen uns eine initiative und teamfähige Person.

Die Besoldung richtet sich nach der Anstellungsordnung der Römisch-Katholischen Körperschaft des Kantons Zürich.

Weitere Auskunft erteilen gerne:

Pfarrer Dr. Josef Annen (Tel. 052/212 89 31) oder der Geschäftsführer der Kirchgemeinde, Fredy M. Isler (Tel. 052/222 81 21).

Richten Sie bitte Ihre schriftliche Bewerbung mit den üblichen Unterlagen bis 15. Juni 1997 an:

Herrn Leo Hutz, Präsident der Römisch-Katholischen Kirchgemeinde, Laboratoriumstrasse 5, 8400 Winterthur.



deutsch

**radio
vatikan**

täglich:
6.20 bis 6.40 Uhr
20.20 bis 20.40 Uhr

MW: 1530 kHz
KW: 6245/7250/9645 kHz

Gesucht nach Kosovo

2 Kirchenglocken

die nicht mehr gebraucht werden und so günstig oder evtl. gratis abzugeben sind.

Angebote bitte unter Telefon 055-445 21 93

(12.00 bis 13.15 und ab 17.00 Uhr)

Ich, 55-jährig, suche nach Vereinbarung

eine Teilzeitstelle

in einem Pfarreihaushalt im Raume Solothurn, Aargau, Oberaargau.

Angebote bitte unter Chiffre 1775, Schweizerische Kirchenzeitung, Postfach 4141, 6002 Luzern

68

AZA 6002 LUZERN

0007531

Herrn Th. Pfammatter
Buchhandlung
Postfach 1549
6061 Sarnen 1

22/29. 5. 1997